

ARMUTSPRÄVENTION

ASPEKTE UND BAUSTEINE GELINGENDER ELTERN- ZUSAMMENARBEIT IM KONTEXT DER ARMUTSPRÄVENTION IN DER FRÜHEN KINDHEIT

Eine thematische Vertiefung des
Orientierungsrahmens für
frühkindliche Bildung, Betreuung
und Erziehung in der Schweiz

Wichtige Erkenntnisse lieferten die
Dialogveranstaltung vom 26. Januar 2016
sowie die beiden Diskussionsgruppen
vom 16. März 2016 und 25. Mai 2016
in Bern und Luzern

Gastgeber:
Bundesamt für Sozialversicherungen
Nationales Programm zur
Prävention und Bekämpfung
von Armut



GASTGEBERORGANISATION:

Das Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV) sorgt in seinem Zuständigkeitsbereich – AHV, Invalidenversicherung, Ergänzungsleistungen, berufliche Vorsorge (Pensionskassen), Erwerbsersatzordnung für Dienstleistende und bei Mutterschaft sowie Familienzulagen dafür, dass das Sozialversicherungsnetz gepflegt und den immer neuen Herausforderungen angepasst wird. Zudem ist es auf Bundesebene für die Themenfelder Familie, Kinder, Jugend und Alter, Generationenbeziehungen sowie für allgemeine sozialpolitische Fragen zuständig.

Deshalb setzt das BSV federführend für den Bund gemeinsam mit Kantonen, Städten und Gemeinden, den Sozialpartnern sowie Nicht-Regierungsorganisationen in den Jahren 2014 bis 2018 das Nationale Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut um. Mit dem Programm werden neue Grundlagen im Bereich Armutsprävention und -bekämpfung erarbeitet und die Vernetzung der hauptzuständigen Akteure, namentlich der Kantone, der Städte, der Gemeinden sowie der Sozialpartner und Nicht-Regierungsorganisationen intensiviert. Die frühe Förderung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien sowie die Unterstützung der Eltern ist eines der Schwerpunktthemen des Nationalen Programms.

Kinder aus benachteiligten Milieus profitieren in besonderem Mass von Angeboten der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE), die eine fürsorgende und anregende Lernumgebung bieten.

Dies wirkt sich in der Regel positiv auf den weiteren Lebens- und Bildungsverlauf aus. Die Wirkung solcher Angebote wird noch erhöht, wenn eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern besteht. Eltern sind die zentralen Bezugspersonen in den ersten Lebensjahren eines Kindes und haben deshalb in der frühen Kindheit eine Schlüsselfunktion für die kindliche Entwicklung. Dies gilt es zu berücksichtigen.

Die im Rahmen des «Nationalen Programms zur Prävention und Bekämpfung von Armut in der Schweiz» (Nationales Programm gegen Armut) entwickelte Fokuspublikation des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz untersucht Aspekte einer gelingenden Elternzusammenarbeit in der frühen Kindheit im Kontext der Armutsprävention. Im Rahmen von verschiedenen Dialogveranstaltungen tauschten sich Expertinnen und Experten aus der Armutsprävention und dem Frühbereich aus. Der Zugang von Eltern zu qualitativ guten Angeboten im Bereich FBBE, die Erreichbarkeit der Eltern, ein partnerschaftlicher Umgang zwischen Fachpersonen und Eltern, eine Kommunikation auf Augenhöhe in einer gemeinsamen Sprache, die Befähigung der Eltern sowie die Vernetzung von Fachpersonen verschiedener Angebote stehen dabei im Zentrum der Handlungsempfehlungen.

Die Fokuspublikation basiert auf dem Wissen und Erfahrungsschatz von den beteiligten Fachpersonen und gibt wichtige Hinweise in Bezug auf die Herausforderungen in der Zusammenarbeit zwischen Institutionen der FBBE und Eltern. Sie dient als Hilfestellung für Fachpersonen und Entscheidungsträger, um sozial benachteiligte Eltern besser zu erreichen und sie in ihren Kompetenzen zu stärken. Die Publikation fokussiert zwar auf die Phase der frühen Kindheit bis zum Schuleintritt. Die Empfehlungen können jedoch ohne weiteres auch auf die Zusammenarbeit mit Eltern von Schulkindern und für die Phase der Berufswahl übertragen werden.

Im Namen der Steuergruppe des
Nationalen Programms gegen Armut

Ludwig Gärtner
Stellvertretender Direktor und Leiter Geschäftsfeld
«Familie, Generationen und Gesellschaft»:
Bundesamt für Sozialversicherungen

HINWEISE FÜR ENTSCHEIDUNGSTRÄGER

HINWEISE AN ENTSCHEIDUNGSTRÄGER- RINNEN IN POLITIK UND VERWALTUNG

Sind Sie Mitglied einer Exekutive einer Gemeinde? Sind Sie Teil einer Trägerschaft einer Kita, einer Spielgruppe, einer Mütter- und Väterberatung, eines Freizeitentrums? Sind Sie in der kantonalen Verwaltung zuständig für die frühe Kindheit? Wenn ja, dann sind Sie ein Entscheidungsträger oder eine Entscheidungsträgerin, die mitbestimmt, wie kleine Kinder in der Schweiz aufwachsen. Herzlichen Dank für Ihr Interesse an dieser Publikation. Fachpersonen aus der ganzen Schweiz haben sich ein halbes Jahr lang gemeinsam mit der Elternzusammenarbeit im Kontext der Armutsprävention in der frühen Kindheit auseinandergesetzt. Ihre Erkenntnisse haben sie in Form von Hinweisen an Entscheidungsträger festgehalten:

DIE FRÜHE KINDHEIT IST ZENTRAL

Der Kindergarteneintritt zeigt deutlich: Die Unterschiede bei den Kindern in ihrer motorischen, sozialen und kognitiven Entwicklung sind gross. Diese können oft nicht mehr wettgemacht werden und prägen leider häufig die Schulkarriere der betroffenen Kinder. Mit guten Angeboten in der frühen Kindheit können Familien und Kinder unterstützt und diese Unterschiede verringert werden.

- > Wo berücksichtigen Sie die frühe Kindheit in Ihren Programmen und Aktivitäten?

INVESTITIONEN, DIE SICH LOHNEN

Frühe Förderung zahlt sich aus: Studien im In- und Ausland belegen die hohe Rendite von Massnahmen, die in der frühen Kindheit ansetzen. Früherkennung und Frühintervention sind in fast allen Bereichen eine Schlüsselmassnahme, um die gewünschte Wirkung erreichen zu können. Die gesteigerte Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch einen Teil der Angebote stärkt die Wirtschaft und die Steuereinnahmen. Gute Massnahmen müssen dabei aber nachhaltig gesichert sein – finanziell und institutionell.

- > Wie viel investieren Sie in die frühe Kindheit?

ENTSCHEIDEND IST DIE QUALITÄT

Angebote in der frühen Kindheit können viel bewirken. Im Leben der Einzelnen, aber auch für unsere Gesellschaft. Zentral sind sowohl die Erreichbarkeit der Angebote für alle Familien als auch die Qualität der Angebote. Die Angebote sind dann wirksam, wenn sie sich am Kind ausrichten und auf die Interessen und Bedürfnisse der Kinder eingehen. Gut ausgebildete Fachpersonen bieten dafür die beste Gewähr.

- > Wie berücksichtigen und unterstützen Sie die pädagogische Qualität in der frühen Kindheit?

VERNETZUNG ALS ERFOLGSFAKTOR

Armutsprävention hat viel mit Vernetzung zu tun. Je mehr die bestehenden Angebote voneinander wissen, umso eher können sie Eltern weiterverweisen und bei Übergängen begleiten. Je offener alle Stellen auf eigene und Angebote Dritter hinweisen, umso höher ist die Chance, dass alle Kinder von einer guten frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung profitieren können.

- > Wo finden Familien und Kinder bei Ihnen Informationen über bestehende Angebote?



**SETZEN WIR GEMEINSAM AUF DIE
FRÜHE KINDHEIT – MIT DEM APPELL
FÜR FRÜHKINDLICHE BILDUNG,
BETREUUNG UND ERZIEHUNG IN DER
SCHWEIZ!**

Mehr zum Inhalt, Download und Bestellung:
www.netzwerk-kinderbetreuung.ch/appell

ZU DIESER FOKUSPUBLIKATION

Im Jahr 2012 erschien der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung. Damit hat die Schweiz zum ersten Mal ein nationales Referenzwerk für die pädagogische Arbeit und das Zusammenleben mit Kindern von null bis vier Jahren. Herausgeberin sind die Schweizerische UNESCO-Kommission und das Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz. Der Orientierungsrahmen stiess von Anfang an auf grosses Interesse. 2016 ist bereits die dritte, erweiterte Auflage erschienen. Mittlerweile kommt er an unzähligen Orten im Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsalltag zum Einsatz.

Die Anwendung wird auf vielfältige Art begleitet. In Fokuspublikationen wie dieser wird ein Thema aus Sicht der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) vertieft. Die Fokuspublikationen basieren auf Erkenntnissen und Anliegen von sogenannten Dialoganlässen zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. Organisiert werden diese jeweils zusammen mit einem Gastgeber, der zu den führenden Institutionen in seinem Bereich gehört.

Jeder Dialoganlass widmet sich einem thematischen Schwerpunkt. Die eingeladenen Vertreterinnen und Vertreter aus Praxis, Ausbildung, Verwaltung und Wissenschaft diskutieren gemeinsam, welchen Beitrag der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz zu dieser Thematik leisten kann.

Die Fokuspublikationen verstehen sich als weitere Handreichung für Interessierte sowohl aus dem Bereich der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung als auch aus dem Fachbereich des aufgegriffenen Themas, im vorliegenden Fall der Armutsbekämpfung. Sie wollen einen Beitrag zur Vernetzung des Fachbereichs leisten und können als Grundlage für weiterführende Arbeiten genutzt werden. Gleichzeitig verstehen sie sich nicht als umfassende Abhandlung zu einem Thema, sondern bringen wichtige Aspekte, Erfahrungen und Handlungsideen für die praktische Arbeit mit dem Orientierungsrahmen und seinen Anliegen ein.

Die aktuelle Publikation entstand mit Unterstützung durch das Nationale Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut im Rahmen der Aktivitäten des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz zur Umsetzung der Empfehlungen der Tripartiten Agglomerationskonferenz in deren Dialog «Aufwachsen – gesund ins Leben starten». Bei den Dialogpartnern sollen die Information und die Sensibilisierung für das Themenfeld «Frühe Kindheit – Integration – Gesundheit – Armutsbekämpfung» gestärkt und die beteiligten Akteure stärker vernetzt werden. Die Erarbeitung wurde durch mehrere Dialog-Gremien im Zeitraum von Januar bis Juni 2016 begleitet (vgl. Impressum am Schluss des Dokumentes). Als Co-Autorinnen und Co-Autor konnten Frau Cordula Bieri, Frau Samantha Sengupta, Frau Dr. Heidi Simoni und Herr Dr. Dieter Schürch gewonnen werden.

Diese Fokuspublikation liegt auf Deutsch, Französisch und Italienisch vor.

Die vorliegende Broschüre verwendet teilweise die männliche und teilweise die weibliche Form. Selbstverständlich sind immer beide Geschlechter gemeint.

Die weiteren erschienenen Fokuspublikationen können unter folgender Adresse bestellt oder als PDF heruntergeladen werden:

www.orientierungsrahmen.ch
bestellung@orientierungsrahmen.ch

INHALTSVERZEICHNIS

ANSÄTZE UND BEGRIFFLICHKEITEN	8
ARMUTSPRÄVENTION IN DER SCHWEIZ	8
ANSÄTZE UND BEGRIFFLICHKEITEN ZUR ARMUTSPRÄVENTION	9
ELTERNZUSAMMENARBEIT IM KONTEXT DER ARMUTSPRÄVENTION:	
VERTIEFUNG DES THEMAS	11
STILLE ARMUT – WAS BEDEUTET ARMUT FÜR KLEINE KINDER UND FAMILIEN?	12
CHANCEN GUTER ELTERNZUSAMMENARBEIT IN DER FRÜHEN KINDHEIT – SICHT AUF KINDER UND FAMILIEN	15
RESSOURCEN ALS SCHLÜSSEL – ERFAHRUNGEN AUS PROJEKTEN IM SCHULALTER	19
BAUSTEINE GELINGENDER ELTERNZUSAMMENARBEIT IM KONTEXT DER ARMUTSPRÄVENTION	
1. ZUGÄNGE AKTIV ERÖFFNEN. UND IN DIE FRÜHE KINDHEIT INVESTIEREN.	24
2. LEBENSWELTEN EINBEZIEHEN. UND DADURCH BRÜCKEN BAUEN.	26
3. RESPEKTVOLL, PARTNERSCHAFTLICH UND TRANSPARENT SEIN. UND SO AUCH SCHWIERIGE SITUATIONEN GESTALTEN.	28
4. AUF AUGENHÖHE KOMMUNIZIEREN. UND DAMIT DIALOG ERMÖGLICHEN.	30
5. PERSPEKTIVEN GEMEINSAM ENTWICKELN. WEIL ARMUT MEHR ALS FEHLENDES GELD IST.	32
6. ANGEBOTE UND FACHPERSONEN VERNETZEN. DAMIT ERFOLGSGESCHICHTEN WEITERGEHEN.	34
ARMUTSPRÄVENTION DURCH ELTERNZUSAMMENARBEIT: UMSETZUNG DER BAUSTEINE	
ARMUT ERKENNEN UND ANERKENNEN	39
DIE ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN ALS NORM ETABLIEREN	40
ARMUTSPRÄVENTION IM FACHLICHEN UND POLITISCHEN HANDELN MITDENKEN	41
ARMUTSPRÄVENTION BRAUCHT BEIDE EBENEN: INDIVIDUELLE VERÄNDERUNGEN UND VERBESSERUNG DER GESELLSCHAFTLICHEN RAHMENBEDINGUNGEN	42
WEITERFÜHRENDE HINWEISE	
BEISPIELE AUS DER PRAXIS: FRÜHE KINDHEIT, ELTERNZUSAMMENARBEIT UND ARMUTSPRÄVENTION	44
LITERATUR	45
IMPRESSUM	48

ARMUTSPRÄVENTION IN DER SCHWEIZ

Gemäss Bundesamt für Statistik sind in der Schweiz rund 600 000 Menschen von Einkommensarmut betroffen. Die Ursachen von Armut können vielfältig sein: Fehlende Bildungsabschlüsse, schwierige Lebensereignisse oder Familiensituationen, gesundheitliche Beeinträchtigungen oder Verschuldung können dazu führen, dass Menschen nicht über die zum Leben notwendigen Mittel verfügen. Der Mangel an finanziellen Ressourcen ist aber nur ein Aspekt von Armut. Armutsbetroffene Menschen sind häufig auch in ihrer sozialen Teilhabe eingeschränkt oder sie leiden unter schlechten Wohnbedingungen.

Die finanziellen Leistungen der Sozialversicherungen und der Sozialhilfe sollen den Lebensunterhalt sichern und so Armut vorbeugen oder beheben. Armutsprävention zielt auf die Verbesserung der sozialen und beruflichen Teilhabe Betroffener, indem diese dabei unterstützt werden, ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften und ein selbstbestimmtes Leben zu führen. In der Schweiz existieren Unterstützungs- und Integrationsmassnahmen auf allen staatlichen Ebenen und in vielen Bereichen, z. B. in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung, im Bildungs- und Berufsbildungssystem, in der Invaliden- und Arbeitslosenversicherung, im Rahmen der Sozialhilfe oder in der Form von Initiativen privater Organisationen. Kantone, Städte und Gemeinden sind zentrale Akteure, was die Bereitstellung von Unterstützungsmassnahmen für armutsgefährdete und betroffene Menschen anbelangt. Allerdings erschweren die vielfältigen Systeme, Akteure und Zuständigkeiten den Überblick und den Austausch über bestehende Massnahmen der Armutsprävention und die damit gemachten Erfahrungen.

Vor diesem Hintergrund hat der Bundesrat entschieden, ein nationales Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut (NAP) durchzuführen. Das 2014 begonnene und auf fünf Jahre befristete Programm wird gemeinsam von Bund, Kantonen, Städten, Gemeinden sowie privaten Organisationen getragen und greift nicht in die geteilten föderalen Zuständigkeiten ein. Es stellt gesichertes Wissen zu den verschiedenen Themen der Armutsprävention bereit, gibt Impulse zu ihrer Weiterentwicklung und fördert die Vernetzung

und Zusammenarbeit der beteiligten Akteure. Einen inhaltlichen Schwerpunkt setzt das Programm bei der Förderung von Bildungschancen. Entsprechende Massnahmen umfassen die frühe Förderung von Kindern, die Stärkung sozial benachteiligter Eltern zur adäquaten Begleitung ihrer Kinder im Berufswahl- und Ausbildungsprozess, die berufliche Grund- und Weiterbildung für Erwachsene, die Unterstützung bei der Stellensuche oder die Vermittlung von begleiteten Arbeitseinsätzen. Schliesslich zielt die Armutsprävention im Rahmen von NAP auch auf die Verbesserung der allgemeinen Lebenssituation, indem z. B. die Verbesserung der Wohnsituation oder die wirtschaftliche Stabilisierung armutsbetroffener und -gefährdeter Familienhaushalte angestrebt werden.

www.gegenarmut.ch

ANSÄTZE UND BEGRIFFLICHKEITEN ZUR ARMUTSPRÄVENTION

ARMUT ALS MANGEL AN PERSPEKTIVEN

Armut wird definiert als Unterversorgung in wichtigen Lebensbereichen wie Wohnen, Ernährung, Gesundheit, Bildung, Arbeit und soziale Kontakte (vgl. Guggisberg, D. und Kehrl, C. 2016, S. 137). Arme Menschen in der Schweiz haben deutlich eingeschränkte Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Für Kinder bedeutet das Aufwachsen in Armut einen einschneidenden Mangel an Chancen und Perspektiven mit langfristigen Folgen. Der Bundesrat hält im Bericht «Gesamtschweizerische Strategie zur Armutsbekämpfung» vom 31. März 2010 fest: «Die Armutsprävention beruht bei Kindern auf der Schaffung möglichst guter Startchancen für alle Kinder. Kinder mit schlechten Ausgangsbedingungen brauchen in der frühen Kindheit spezifische Fördermassnahmen, damit sie sich optimal entwickeln können. Wichtig ist auch die Unterstützung ihrer Eltern in ihrer Erziehungskompetenz (...). Unterstützend wirken können Institutionen familien- und schulergänzender Betreuung, sofern sie die notwendige Förderung und Unterstützung anbieten können.» (S. 23).

DIE ROLLE DER ELTERN IN DER ARMUTSPRÄVENTION

Die Eltern sind «die ersten wichtigen Bezugspersonen im Leben des Kindes» (Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz, S. 57) und haben deshalb eine Schlüsselfunktion für die kindliche Entwicklung: «Ihre Verantwortung, ihre Entscheidungsbefugnisse, ihre überdauernde Beziehung zum Kind sowie ihr Erwartungshorizont stecken den Entwicklungshorizont des Kindes ab.» (Orientierungsrahmen, S. 21) Eltern aus sozial benachteiligten Familien (zur Definition von sozialer Benachteiligung als Kumulation ungünstiger Voraussetzungen siehe Stadt Zürich, 2014) haben häufig weniger Ressourcen, um ihre Kinder zu fördern und sie zu begleiten. Sie profitieren daher besonders von Angeboten, die sie in der Begleitung und Erziehung ihrer Kinder unterstützen. Neben den Eltern spielen in vielen Familien die Grosseltern eine wichtige Rolle in der Erziehung der

Kinder. Und auch ältere Geschwister, Tanten, Onkel, enge Freunde der Familie oder Nachbarn können sehr stark in die Betreuung und Erziehung junger Kinder involviert sein. Jede Familie ist ausserdem mehr oder weniger stark in ein lokales Netzwerk mit Nachbarn und anderen Quartierbewohnerinnen eingebunden, und hat regelmässige oder sporadische Kontakte zu Fachpersonen wie der Mütter-Väterberaterin, dem Kita- und Spielgruppenpersonal oder dem Kinderarzt.

DIE ZENTRALE PHASE DER FRÜHEN KINDHEIT UND DIE WICHTIGKEIT DER ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT

Die Grundüberlegung der vorliegenden Fokuspublikation ist, dass das Zusammentreffen von Eltern junger Kinder und Fachpersonen, wo auch immer es im Alltag stattfindet, genutzt werden sollte, um gemeinsam Veränderungen anzustossen, die sich positiv auf die Bedingungen des Aufwachsens junger Kinder auswirken. Das funktioniert vor allem dann, wenn die Eltern und weitere enge Bezugspersonen in ihren Ressourcen gestärkt werden und erleben, dass sie selbst zu einem gesunden und anregenden Lebensumfeld für ihre jungen Kinder beitragen können. Auch das Kind soll als aktiver Gestalter seiner Zukunft und seiner Entwicklung verstanden werden. Es geht also um die Gestaltung des Dreiecks Fachperson – Kind – Eltern. Eine Erziehungspartnerschaft oder, mit anderen Worten, eine Zusammenarbeit zwischen Eltern und Institutionen, hat die gemeinsame Verantwortung von Eltern (Müttern und Vätern) und Erziehenden oder anderen Fachpersonen für die Förderung des Kindes zum Ziel: «Im Mittelpunkt steht, gemeinsam Wege zu finden, um in allen Lernumgebungen dem Kind bestmögliche Bildungs- und Entwicklungsbedingungen bereitzustellen.» (Orientierungsrahmen, S. 57)

ANSÄTZE UND BEGRIFFLICHKEITEN

FOKUS: ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN INSTITUTIONEN UND ARMUTSGEFÄHRTETEN ODER -BETROFFENEN FAMILIEN

Die Bandbreite der Armutsprävention und -bekämpfung bei sozial benachteiligten Familien umfasst Massnahmen auf verschiedenen Ebenen, wie beispielsweise das Modell «Primokiz» der Jacobs Foundation (vgl. Jacobs Foundation, 2012) zeigt, das vom Marie Meierhofer Institut ausgearbeitet wurde. Es unterscheidet drei Ebenen:

- > Förderliche Lebens- und Entwicklungsbedingungen für alle Kinder
- > Angebote und Massnahmen für bestimmte Gruppen
- > Indizierte Massnahmen auf individueller Ebene

Die vorliegende Publikation knüpft an die Bedeutung der Partnerschaft mit den Eltern für bestmögliche Bedingungen des Aufwachsens an und stellt explizit die Zusammenarbeit zwischen Institutionen mit Eltern oder anderen Betreuungspersonen kleiner Kinder aus sozial benachteiligten Familien in den Fokus. Dies können sowohl Institutionen sein, die für alle Kinder offen stehen (z. B. Kitas, Mütterväterberatung etc.) als auch Angebote für bestimmte Gruppen wie beispielsweise Sprachförder-Spielgruppen. Hinweise zu indizierten Massnahmen auf individueller Ebene, wie z. B. Kinderschutz-Massnahmen, sind nicht Inhalt dieser Publikation, da sie juristisch und systemisch anderen Rahmenbedingungen unterliegen als die hier vertieften institutionellen Angebote.

ELTERNZUSAMMENARBEIT IM KONTEXT DER ARMUTS- PRÄVENTION: VERTIEFUNG DES THEMAS

Drei Fachpersonen mit unterschiedlichem Hintergrund beleuchten aus ihrer Sicht das Thema Armut in der frühen Kindheit. Sie benennen Ansätze einer gelingenden Zusammenarbeit mit Eltern zur Prävention von Armut und der Linderung ihrer Auswirkungen auf junge Kinder. Dr. Dieter Schürch macht deutlich, welche Kriterien Armut in einem sozialen Kontext bestimmen, der sich stark verändert. Dr. Heidi Simoni rückt das kleine Kind ins Zentrum und beschreibt, was Armut aus seiner Sicht bedeutet – und warum die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung so wichtig ist. Cordula Bieri und Samantha Sengupta zeigen, wie Kinder und Familien in der Schweiz von Armut betroffen sind und welche Erkenntnisse wir aus der Elternarbeit im Schulbereich für die frühe Kindheit nutzen können.

STILLE ARMUT – WAS BEDEUTET ARMUT FÜR KLEINE KINDER UND FAMILIEN?

In vielen Teilen der Welt gilt eine Person als arm, wenn sie ums Überleben kämpfen muss. In einem Land wie der Schweiz ist das anders. Hier müssen zur Definition von Armut andere Kriterien herbeigezogen werden, insbesondere wenn die familiären Verhältnisse und die Beziehung der Familien zur Entwicklung des Kindes von Geburt an im Zentrum der Analyse stehen.

UM WELCHE ARMUT GEHT ES?

Man könnte sich ganz naiv damit begnügen, Armut als Ausgrenzung aufgrund fehlender finanzieller Mittel zu definieren. Im Hinblick auf die Verbindung von Familien- und Berufsleben betrachteten Bouyala und Rousille bereits 1982 Armut als den fehlenden Zugang zu einer konsumierenden und produzierenden Gesellschaft, in der Erfolg und die Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Umfeld eine immer wichtigere Rolle einnehmen. Diese Ausgrenzung führe dazu, dass Kinder jeden Alters keinen Zugang zu Dienstleistungen im Bereich der Erziehung, der Schule, des Sports, der Kultur und im Berufsleben haben und somit die Instrumente, die für bestimmte soziale Positionen erforderlich sind, nicht erwerben können. Eine weit verbreitete Vorstellung besteht darin, zu glauben, dass das Glück mit dem Zugang zu bestimmten Konsumgütern verbunden ist. Das Wohlbefinden ist jedoch nicht zwingend von den rein materiellen Verhältnissen abhängig (Zimmermann, Gunter, 2001).

Wählt man einen Ansatz, der die Definition von Armut auf den blossen Zugang zu Konsumgütern und finanziellen Ressourcen beschränkt, besteht das Risiko, dass die Sicht auf die wahre Problematik deutlich eingeschränkt wird. Dies gilt umso mehr, da die laufenden Veränderungen im sozialen Gefüge «neue Formen von Armut» hervorbringen (Oris, Ritschard, 2004), wie etwa arbeitslose Jugendliche, alleinerziehende Eltern (Volpi, 2007; Zanatta, 2008), ältere Menschen, Migranten usw. Es gilt deshalb, einen Ansatz zu finden, der einem ermöglicht, die Bedingungen zu berücksichtigen, welche die Entwicklung der Kinder beeinträchtigen können. In der Schweiz hat sich der Orientierungsrahmen für

frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz zu einem Referenzdokument für die Qualität der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung entwickelt. Zeigt der Orientierungsrahmen auch Wege auf, wie die erwähnte Problematik angegangen werden kann?

DER ORIENTIERUNGSRAHMEN FÜR FRÜHKINDLICHE BILDUNG, BETREUUNG UND ERZIEHUNG IN DER SCHWEIZ

Eine Stelle des Orientierungsrahmens ist besonders interessant, fand jedoch unter den Instanzen, die sich mit dem Dokument befasst haben, keine grosse Beachtung. Sie besagt, dass das Kind in einer «vorhersehbaren, verstehbaren und verlässlichen sozialen Umwelt» leben können muss (Orientierungsrahmen, S. 58). Ist diese Voraussetzung nicht erfüllt, ist ein Kind gemäss Orientierungsrahmen von Ausgrenzung, Misserfolg und sozialem Ungleichgewicht bedroht. Pieretti (2000) verbindet diese Voraussetzung mit dem Begriff Armut. Armut sei der Verlust einer «Lebenschance auf sozialer Ebene». Die wirtschaftlichen und finanziellen Kriterien weichen dabei einer zugleich psychologischen und sozialen Dimension. Ist die im Orientierungsrahmen beschriebene Umwelt nicht gegeben, handelt es sich auch für Filippini (2007) um einen Armutsaspekt, der als «multidimensionales, dynamisches und insbesondere stilles Phänomen» zu betrachten ist.

WAS IST EINE VORHERSEHBARE, VER- STEHBARE UND VERLÄSSLICHE UMWELT?

In Bezug auf die erwähnte Umwelt stellen sich mehrere Fragen. Wieso soll diese für die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung so wichtig sein? Welche Verbindung besteht zwischen Armut und dem Aufbau einer vorhersehbaren Umwelt? Eine Umwelt, die nicht mehr vorhersehbar, verstehbar und vor allem verlässlich ist, ist eine stille, ausdruckslose Umwelt. Sie ist still, weil keinerlei Nachfrage mehr besteht, was wiederum dazu führt, dass keine Antworten mehr erwartet werden. Und ohne Antworten existiert die Umwelt nicht. Ein Kind braucht eine Umwelt, die vorhersehbar ist. Dies betrifft die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. Dank der Zukunft kann sich das Kind in eine zeitliche und existenzielle Entwicklung hineinverset-

VERTIEFUNG DES THEMAS

zen. Das Bild, das sich ein Kind von Geburt an von der Welt aufbaut, die es umgibt, muss dem Kind den Weg des Lebens öffnen können. Die Erwachsenen, Eltern und Erziehenden sorgen dafür, dass die Rahmenbedingungen für diese Entwicklung gegeben sind.

Die Ursachen dafür, dass diese Form der Umwelt verschwindet, sind vielfältig und teilweise komplex (D'Alessandro, 2010). Der wirtschaftliche Aspekt kann bei dieser Perspektivlosigkeit zwar eine Rolle spielen, die Wahl des Begriffs Umwelt geht jedoch um einiges weiter. Die erwähnte Umwelt enthält sowohl soziale, kulturelle, institutionelle, politische und umweltspezifische als auch wirtschaftliche und finanzielle Elemente. Die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten dieser Bestandteile zeigen auf, dass der Verlust der Hoffnung im Hinblick auf die künftige Welt unzählige Formen annehmen kann.

DIE UMWELT – QUELLE FÜR DIE ENTWICKLUNG

Gemäss der Dichterin Marge Piercy braucht es vorab den Traum, um die Zukunft erobern zu können. Der prospektive Traum kann in sämtlichen Spielformen beobachtet werden. Ein Kind ist ein sich entwickelndes Wesen, das bei sämtlichen Aktivitäten den physischen und sozialen Raum erkunden will. Der Schlüssel für seine Entwicklung ist die Freude, an eine Welt zu glauben, die Selbstständigkeit, Erfolg und Verantwortung in einer Gesellschaft verspricht, die Unterschiede akzeptieren und integrieren kann. Um dies zu erreichen, braucht es die Präsenz von Erwachsenen, die Zeit haben, dem Kind, das von Geburt an seine Forderungen und Fragen an sie richtet, ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Die Bereitschaft der Erwachsenen, das Kind in dessen Bemühungen zu begleiten, ist ein positives und entscheidendes Signal. Die Erwachsenen sind der Bezugspunkt für das Kind, das Weltbild, das sich das Kind über die Worte hinaus aufbaut. Verschlossenheit oder der Verlust jeglicher Form von Träumerei schlagen sich auf das Verlangen des Kindes nieder, die Umwelt zu erforschen und zu lernen, später aber auch auf die Konstruktion eines kognitiven Weltbilds.

Was das Konzept angeht, wird die Gedankenwelt beeinträchtigt, der mentale Raum, der es ermöglicht, «das Hier vom Dort, das Jetzt vom Vorher und vom Nachher, das Ich vom Nicht-Ich und das Innere vom Äusseren zu unterscheiden» (Resnik, 1990; Perret-Clermont, 2001). Durch die Verwendung des Begriffs Gedankenwelt wird der Fokus darauf gerichtet, dass ein sozialer Rahmen erforderlich ist, der den künftigen Generationen eine Zukunft versprechen kann. Für das Kind ist diese Zukunft eine Fantasiewelt, die es nach und nach aufbaut. Bei diesem Prozess ist das Erwachsenwerden ein erstrebenswertes Ziel und das Verstehen von Naturgesetzen bereitet den Kindern Freude. Dabei scheint es unerlässlich zu sein, den Kontakt zu suchen und Teil eines sozialen Umfelds zu werden. Fehlt diese Vision, das Versprechen einer erklärbaren und verlässlichen Welt, ist dies ein Zeichen für eine neue Form von Armut.

ARMUT OHNE ARME

Die so definierte Armut ist nicht in der Lage, ihre Bedürfnisse auszudrücken. Sie ist still und tut sich schwer damit, Hilfsangebote zu nutzen. Sie ist nicht in der Lage, eine konstruktive Verbindung mit dem Umfeld zu schaffen (Becker, 2005). Armut äussert sich nicht in Form fehlender Mittel zum Überleben, sondern ist in erster Linie mentaler Art, in einem sozialen Umfeld, in dem finanzielle Hilfe oft die einzige Unterstützungsform ist. Die Sozialhilfe erlaubt es, zu überleben, ermöglicht es jedoch nicht, sich zu entwickeln. Der familiäre Rahmen, an dem sich das Kind orientieren kann, ist oft beeinträchtigt. Die Schwierigkeit besteht somit in erster Linie darin, die betroffenen Familien zu identifizieren und eine Beziehung mit ihnen aufzubauen, damit sie einen Weg aus der Isolation finden.

KRITERIEN FÜR EINE KOHÄRENTE STRATEGIE

Um die im Orientierungsrahmen erwähnte verlässliche Umwelt zu schaffen, sind eine positive Wahrnehmung und Interpretation des Zustands der Welt unerlässlich. Dazu braucht es eine kulturelle Grundlage, die das Identifizieren von Entwicklungsperspektiven ermöglicht, die für die Zukunft der Menschheit förderlich sind. Aus diesem Grund müssen Fachkräfte nicht nur gewillt sein, dem Kind zu helfen, sondern darüber hinaus über einen kulturellen Hintergrund verfügen, der das Kind vor einem fragilen Weltbild schützt.

Um die Grundlagen für den Aufbau einer Gedankenwelt, einer vorhersehbaren, verstehbaren und verlässlichen Umwelt zu schaffen, müssen die folgenden Kriterien berücksichtigt werden. Diese basieren auf der Praxis und der Literatur in diesem Gebiet.

1. Das Wort aufbauen bedeutet konstruieren. Eine Konstruktion benötigt Zeit, einen Plan, Ziele und Akteure. Keiner dieser Faktoren ist von vornherein gegeben.
2. Aufgrund der Stille und der Unsichtbarkeit müssen die Akteure die Familien abholen. Dieser pädagogische Grundsatz ist von grundlegender Wichtigkeit.
3. Die Familien abholen bedeutet nicht, dass man bereits über die Sprache verfügt, die erforderlich ist, um einen Kontakt herzustellen. Die beste Vorgehensweise besteht darin, sich an Personen mit dem gleichen kulturellen und sprachlichen Hintergrund zu wenden, Personen also, die als ähnlich wahrgenommen werden (Clot, 2006).
4. In der Folge besteht das Ziel darin, den Standpunkt der Person, mit der man sich trifft, zu identifizieren und «nachzubilden». Dabei kann die Präsenz des Kindes entscheidend sein.
5. Die Personen, mit denen man in Kontakt getreten ist, müssen an einem Ort empfangen werden können, der sich in der Nähe des Wohnorts bzw. des Viertels befindet, in dem die Person wohnt. Der Ort hat einen symbolischen Wert.
6. Sich zu treffen bedeutet, gemeinsamen Aktivitäten nachzugehen, die man gegenseitig beschlossen hat. Zum Beispiel: Mahlzeiten zubereiten, abwechslungsweise die Kinder der anderen Familie betreuen, Treffen mit einer Person der lokalen Behörde planen usw. Die gegenseitige Hilfe zwischen Familien ist ein Bestandteil dieser Momente.
7. Der soziale Kern, der durch die unter Punkt 6 erwähnten Treffen aufgebaut wird, dient dazu, anderen Familien, die in ähnlichen Situationen leben, Informationen und Aktivitäten weiterzugeben (ein Beispiel hierfür ist das Projekt «Il tragitto» im Tessin).
8. Die soziale Sichtbarkeit des Kerns, etwa durch die Medien, hat zum Ziel, die Gruppe langsam aus der sozialen Abgeschlossenheit herauszuführen.
9. Einige gemeinsame Aktivitäten (siehe Punkt 6) müssen von einer wirtschaftlichen Komponente geprägt sein. Der kulturelle und soziale Unterschied zwischen den Personen, die an den Treffen teilnehmen, erlaubt es, die Entwicklung von Nischenprodukten zu fördern, die ihrerseits den Zugang zu bestimmten Marktformen begünstigen können.

Dieter Schürch

Prof. Dr. Dieter Schürch war Assistent bei Prof. Jean Piaget und arbeitete während rund zehn Jahren mit Prof. Michael Hubermann (Universität Genf und Harvard). Er promovierte an der Universität Paris X in Kommunikationspsychologie und befasste sich mit der psychologischen und didaktischen Ausbildung von Lehrkräften an Kindergärten, Primarschulen und Pädagogischen Hochschulen. Er lancierte innovative Projekte zum Schutz und zur Förderung der kulturellen und sprachlichen Minderheiten. Er war Professor für Bildungs- und Innovationsengineering an der Universität der italienischsprachigen Schweiz, wo er bis 2007 auch das Laboratorio di Ingegneria della Formazione e dell'Innovazione leitete. Zudem war er Lehrbeauftragter an den Universitäten Bologna und Genf.

CHANCEN GUTER ELTERNZUSAMMEN- ARBEIT IN DER FRÜHEN KINDHEIT – SICHT AUF KINDER UND FAMILIEN

Armutsbetroffene Familien und Kinder sind in allen relevanten Lebenslagen und hauptsächlich Entwicklungsbereichen vulnerabel und gefährdet. Kinder haben ein Recht auf Schutz vor Diskriminierung durch Armut und deren Folgen. Deshalb ist eine Politik der frühen Kindheit, die sich um armutsbetroffene Familien und Kinder kümmert, unerlässlich. Massnahmen für armutsgefährdete oder -betroffene Familien und deren Kinder haben das übergeordnete Ziel, die gesellschaftliche Teilhabe der Kinder zu verbessern und einen guten Grundstein für ihre Bildungs- und Gesundheitsbiografie zu legen.

WARUM SIND BILDUNG, BETREUUNG UND ERZIEHUNG IN DEN ERSTEN LEBENSJAHREN FÜR ARMUTSBETROFFENE KINDER (BESONDERS) WICHTIG?

Die Schwangerschaft und die ersten Lebensjahre eines Kindes prägen die Biografie stark. Zwar entwickelt sich ein Mensch ein Leben lang und vieles kann auch zu einem späteren Zeitpunkt noch gelernt, verändert und verarbeitet werden. Die frühe Kindheit ist jedoch eine entwicklungsintensive und für Einflüsse jeder Art ausgesprochen empfängliche Lebensphase. So wirkt sich beispielsweise eine grosse psychosoziale Stressbelastung der Mutter während der Schwangerschaft nachhaltig auf den Aufbau des Stresssystems beim Kind aus. Betroffene Kinder reagieren später empfindlicher als andere auf Stress und können sich gleichzeitig schlechter regulieren. Sie sind deshalb auf eine besonders feinfühlig unterstützung durch ihr Umfeld angewiesen.

Viele Fähigkeiten, die im Menschen angelegt sind, können sich nur entfalten, wenn zur rechten Zeit ausreichend «Nahrung» vorhanden ist. Für die Bildungsbiografie eines Menschen ist es überdies wertvoll, sich bereits in den ersten Lebensmonaten und -jahren als kompetent lernendes Kind zu erfahren.

Alle Kinder brauchen für ihre Entwicklung Geborgenheit und Schutz sowie vielfältige Anregungen, die zu ihrem Entwicklungsstand passen. Sie suchen beides

aktiv und hartnäckig. Wenn die Erkundungs- und Lernbedürfnisse keine passende Nahrung erhalten sowie keine liebevollen und verlässlichen Bezugspersonen verfügbar sind, wirkt sich das auf die Gesundheit und Entwicklung eines Kindes nachhaltig negativ bis verheerend aus.

Familienarmut kann sich auf die Befriedigung beider Bedürfnisbereiche negativ auswirken. Studien zeigen, dass soziale Benachteiligung oft mit psychosozialen Belastungen und erhöhtem familialen Stress einhergeht, was zu mangelhafter Betreuung und zu ungünstigem Erziehungsverhalten führen kann. Beides beeinträchtigt das Wohlbefinden und die psychische, physische, soziale Entwicklung betroffener Kinder (vgl. Schlack, 2008). Familienarmut kann also Beziehungs-, Betreuungs- und Erziehungskompetenzen von Bezugspersonen zermürben.

Das Risiko einer Gefährdung der Entwicklung steigt mit der Kumulation von psychosozialen Belastungen und fehlenden Ressourcen im Umfeld des Kindes. Familienarmut ist ein ernstzunehmender Hinweis auf genau diese Konstellation, die typischerweise durch folgende Merkmale charakterisiert ist:

- > Soziale Exklusion durch finanzielle Armut und Armut an Handlungschancen
- > Zugangsbarrieren, welche die Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen und die Nutzung von Angeboten erschweren
- > Geringe Schul- und Berufsbildung oder negative biografische Erfahrungen mit dem Schul- und Bildungssystem, die es erschweren die Bildungsbiografie der eigenen Kinder zu begleiten
- > Barrieren/Defizite bezüglich Verständigung in der Umgebungssprache
- > Unvertrautheit mit der Umgebungskultur und – insbesondere – mit dem Gesundheits- und Bildungssystem

VERTIEFUNG DES THEMAS

Für das betroffene Kind gehen Armutslagen in der frühen Kindheit mit folgenden Merkmalen einher:

- > Mangel an kognitiven, sozialen und kommunikativen Anregungen
- > unzureichende Unterstützung in den Anfängen seiner Bildungsbiografie
- > Erleben der Eltern in einer ohnmächtigen Position

Untersuchungen zeigen, dass die sozial-familiale Lebenslage eng damit verknüpft ist, mit welchen Voraussetzungen Kinder in die Schule starten. Das Schulsystem vermag diese Unterschiede nicht auszugleichen.

DIE RECHTLICHE BASIS FÜR DIE PRÄVENTION VON ARMUT

Den Bezugsrahmen für die Prävention von Armut und deren Folgen bildet die UN-Kinderrechtskonvention, die es bei der Ausgestaltung der Gesetzgebung in der Schweiz zum Schutz, zur Förderung und zur Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen zu berücksichtigen gilt. Kinderrechte gelten für alle Kinder ab der Geburt bis zum vollendeten 18. Lebensjahr (vgl. Gerber Jenny, Stössel und Simoni, 2014; Ausschuss für die Rechte des Kindes, 2005). In den Grundrechten der schweizerischen Bundesverfassung ist dazu in Artikel 11 festgehalten:

- > Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung.

Aus der UN-Konvention für die Rechte von Kindern sind die folgenden Artikel im Hinblick auf armutsgefährdete oder betroffene Familien besonders relevant:

- > Artikel 2: Recht auf Schutz vor Diskriminierung in jeder Form.
- > Artikel 18: Eltern sind in erster Linie für Erziehung verantwortlich. Staat ist verpflichtet, sie darin zu unterstützen.
- > Artikel 28: Recht jedes Kindes auf Bildung.
- > Artikel 31: Recht des Kindes auf Freizeit und Spiel sowie auf die volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben.

WO GILT ES BEI DER ARMUTSPRÄVENTION FÜR FAMILIEN ANZUSETZEN?

Eine Politik der frühen Kindheit, die der Familienarmut und deren Folgen entgegenwirken will, setzt bei den alltäglichen Erfahrungen der Kinder und bei den Lebensbedingungen ihrer Familien an.

Die negative Wirkung von Familienarmut auf Kinder und Eltern kann zum einen mit strukturellen Massnahmen gegen die Armut sowie deren Folgen und zum andern mit der Stärkung der Armutsgefährdeten oder -betroffenen bekämpft werden. Erstere beinhalten gesellschaftliche und familienpolitische Rahmenbedingungen und Angebote, welche Armut verhindern oder mildern, indem sie Benachteiligung, Isolation und Diskriminierung entgegenwirken. Sie sollen die Teilhabe an gesellschaftlichen Möglichkeiten erweitern und möglichst umfassend gewährleisten. Wichtig ist dabei, dass sie aufeinander abgestimmt werden sowie ihre Umsetzung und Wirkung periodisch überprüft wird.

Mit Blick auf betroffene oder gefährdete Kinder und Familien ist deren Stärkung das beste Mittel gegen Armut. Es geht darum Gesundheit zu stärken, zu erhalten oder wieder herzustellen und den Aufbau von Handlungsfähigkeit und Widerstandskraft (Resilienz) bei allen Familienmitgliedern zu unterstützen. In der frühen Kindheit bedeutet dies in erster Linie, daraufhin zu wirken, dass sich Kinder als fähig erleben, sich für ihre eigenen Anliegen einsetzen zu können. Dafür sind sie auf selbstbewusste und handlungsfähige Bezugspersonen angewiesen.

Zwischen den beiden Arten von Massnahmen bestehen Wechselwirkungen. So haben manche strukturelle Massnahmen auch eine stärkende Wirkung. So bekämpfen Lohnvorgaben das Phänomen der Working Poor und kinderfreundliche finanzielle Regelungen bei einer Scheidung der Eltern die Kinderarmut. Sie können verhindern, dass Familien trotz Erwerbstätigkeit oder wegen der Betreuungs- und Erziehungsarbeit in eine Armutsfalle geraten.

Verschiedene Berechnungen belegen, dass sich Investitionen in der frühen Kindheit für die Gesellschaft lohnen (z. B. Heckmann et al., 2010). Diese sollten eine gute Grundversorgung für alle Kinder und Familien gewährleisten und den Unterstützungsbedarf von verletzlichen Gruppen speziell berücksichtigen. Durch kinder- und familienfreundliche Lebensbedingungen und ein Netz von Unterstützungsangeboten können günstige Entwicklungen gefördert und ungünstige verhindert werden. Promotions- und Präventionsstrategie sind zu kombinieren (vgl. Jacobs Foundation, 2012). Wichtige Ziele eines vernetzten und umfassenden Vorgehens sind:

- > Aufbau von positiven Selbstkonzepten (inkl. Selbstvertrauen, Körperkonzept) unterstützen
- > Gesundheit ab Geburt zu stärken (Vorsorge, Körper- und Zahnpflege, Ernährung, Bewegung, Selbstwahrnehmung)
- > Bildungsbiografie jeden Kindes ab Geburt fördern
- > Eltern und Kindern frei verfügbare Zeit zuzugestehen und Erholung zu ermöglichen
- > ein für alle Eltern finanzierbares familienergänzendes Angebot, mit ausreichend Kita- und Spielgruppenplätzen von guter Qualität und mit gut ausgebildeten Fachpersonen
- > ein bedarfsgerechtes Angebot an Begleitung, Beratung und Therapie
- > Lebenswelten für junge Kinder und ihre Familien planen und gestalten (Wohnen und Wohnumgebung, Begegnungs- und Spielorte, bspw. Familienzentren)

WAS GILT ES BEI DER ARMUTSPRÄVENTION FÜR FAMILIEN BESONDERS ZU BEACHTEN?

Die Bekämpfung von Familienarmut darf nicht mit dem Verteilen von Almosen verwechselt werden. Familien sind in erster Linie Leistungserbringer, was mit bestimmten Risiken wie Armut verbunden ist. Familien erfüllen wichtige Aufgaben für die Gesellschaft. Die Eltern und weitere Bezugspersonen müssen in ihrer Rolle und in ihrer Verantwortung geachtet werden. Dies bedingt ein Vorgehen, das Mitwirken und Mitentscheiden möglichst bei jedem konkreten Schritt ermöglicht.

Wichtig ist, dass Armut nicht «nur» ein ökonomisches Problem ist. Armutslagen, sofern sie nicht vorübergehend sind, schränken den Handlungs-, Denk- und Vorstellungsraum von Familien ein. Sie beeinflussen den Informationsstand und die Erwartungen und damit auch das elterliche Handeln und Planen. Der Erwartungshorizont der Eltern für die Zukunft ihrer Kinder kann zu eng oder zu überzogen sein. Für die Kinder ist der alltägliche Erfahrungs- und Entwicklungsraum psychisch, physisch und sozial eingeschränkt. Sie erleben ihre Eltern oft nicht als kompetent und souverän, sondern als einseitig von äusseren Vorgaben und Rahmenbedingungen bestimmt und entweder als resigniert oder als wenig realitätsbezogen.

Die Wirkung von Armutslagen und deren Bewältigung scheint eng mit Ohnmacht bzw. Selbstwirksamkeit verbunden zu sein: «Die aktuelle Armutssituation belastet jene weniger, die Wahlchancen hatten und haben.» (Dubach et al., 2010). Ein Genfer Soziologe hat Armut über deren Folgen auf den Denk- und Planungsspielraum definiert: « Une possibilité de définir la pauvreté c'est de la considérer comme l'incapacité de faire des projets. » (Fragnière, 2003)

Massnahmen zur Prävention und Bekämpfung von Armut und deren Folgen müssen sowohl die Erwachsenen als auch die Kinder und das Umfeld der Familie stärken. Die Kinder sollten sich selbst als kompetente Entdeckende und Lernende und ihre Eltern als kompetente und erfahrene Vorbilder erleben können.

Wichtige Ziele einer auf Familien bezogenen Armutsprävention sind, dass sich die Bezugspersonen über das Kind und seine Entwicklung freuen können, sie bezüglich seiner Zukunft zuversichtlich sind und Pläne für ihr Kind schmieden und verfolgen können.

Heidi Simoni

Dr. Heidi Simoni ist Fachpsychologin für Psychotherapie FSP und leitet seit 2007 das Marie Meierhofer-Institut für das Kind (MMI). Vorher forschte sie zur frühen Entwicklung von Kindern und Familien sowie zum Erwerb sozialer Kompetenzen in der frühen Kindheit. Sie ist Gründungsmitglied der Gesellschaft für Seelische Gesundheit in der frühen Kindheit e.V. (GAIMH).

Das Fachteam des MMI forscht, unterrichtet und publiziert zum Zusammenspiel von Bildungsprozessen beim Kind sowie Merkmalen seiner Betreuung und Erziehung. Es beschäftigt sich ferner mit kinderrechtlichen Fragen zu Schutz, Förderung und Beteiligung von Kindern. Das MMI engagiert sich u.a. im Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz und in der Kinderschutzkommission des Kantons Zürichs.

RESSOURCEN ALS SCHLÜSSEL – ERFAHRUNGEN AUS PROJEKTEN IM SCHULALTER

Armut in der Schweiz ist eine Realität. Besonders betroffen sind Alleinerziehende, Niedrigqualifizierte, kinderreiche Familien und Personen ohne Schweizer Pass. Migrantinnen und Migranten sind besonders häufig von Armut betroffen, da die Anerkennung ihrer Ausbildung nicht immer gewährleistet ist und sie sich zusätzlich mit der Herausforderung des Spracherwerbs konfrontiert sehen. Dies führt oft dazu, dass sie in klassischen Tieflohnsektoren wie dem Gast- oder dem Baugewerbe beschäftigt sind und öfters über atypische Arbeitsverträge (befristet, Teilzeit oder auf Stundenlohnbasis) verfügen.

Der Mangel an finanziellen Ressourcen bringt Mängel in anderen Lebensbereichen mit sich, beispielsweise eine prekäre Wohn- und Gesundheitsversorgung, einen unsicheren Aufenthaltsstatus und gesellschaftliche Isolation. Nicht zuletzt führt Armut zu einem Mangel an konkreten Handlungsperspektiven und Lebenschancen bis hin zu Diskriminierungen.

Die Caritas hat in ihrem Positionspapier (vgl. Caritas, 2013) aufgezeigt, welcher zentrale Stellenwert die frühe Förderung für die Prävention und Bekämpfung der Armut und ihrer Folgen hat. Durch sie gelingt es, Kinder und Familien in dieser wichtigen Lebensphase zu unterstützen und Möglichkeiten zu eröffnen.

FRÜHE FÖRDERUNG: ZU TIEFE SUBVENTIONEN SCHLIESSEN AUS

Aus dem Caritas-Positionspapier «Gegen die Armut Alleinerziehender» geht hervor, dass Kinder armutsbetroffener Familien weniger Zugang zu professioneller früher Förderung haben (vgl. Caritas, 2015). Die Studie der Universität Bern «Alleinerziehende und Armut in der Schweiz» stellt fest, dass der Zugang zu Kinderkrippen und Spielgruppen zum Teil schwierig ist (vgl. Amacker, Funke und Wenger, 2015). An Alleinerziehenden zeigt sich zugespitzt, was für alle armutsbetroffenen oder -gefährdeten Familien gilt: Aufgrund der tiefen öffentlichen Finanzierung in der Schweiz kostet

der familienergänzende Betreuungsplatz fast gleich viel, wie durch die Erwerbsarbeit verdient werden kann. Unregelmässige Arbeitszeiten, wie z.B. Schichtarbeit erschweren die Organisation mit den Betreuungseinrichtungen zusätzlich. Anstelle einer professionellen Betreuung greifen dann viele – sofern möglich – auf ihr soziales Netzwerk, Verwandte, Nachbarn oder Freunde zurück.

ELTERNZUSAMMENARBEIT IM KONTEXT DER ARMUTSPRÄVENTION

Mit Elternzusammenarbeit oder Elternmitwirkung wird das Ziel verfolgt, für eine gesamtheitliche und individuelle Förderung des Kindes das gesamte Umfeld einzubeziehen. Dies ist ein Prozess, der sich durch den gegenseitigen Dialog auszeichnet. Elternzusammenarbeit beinhaltet den Austausch über den Entwicklungs- und Lernstand des Kindes sowie allgemein über das Bildungssystem. Auch der Miteinbezug der Kinder in diesen Informationsaustausch kann altersgerecht sichergestellt werden. Dadurch können gemeinsame Ziele definiert, Zuständigkeiten geklärt und allfällige Massnahmen für das Kind koordiniert werden.

Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien sind beim Bildungszugang, -erwerb und -erfolg klar benachteiligt. Umso wichtiger ist in diesem Kontext die Zusammenarbeit mit den Eltern und weiteren involvierten Personen der Familien. Becker, Jäpel und Beck 2013 stellten fest, dass die sozioökonomische Lage der Familie entscheidend für den Bildungserfolg ist. Gründe für den ausbleibenden Erfolg können das Fehlen eines anregenden Umfeldes zu Hause, geringe Bildungsaspirationen der Eltern (wobei dies Armutsbetroffene mit Migrationshintergrund seltener betrifft), Sprachprobleme und Informationsdefizite sein. Durch Angebote der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung kann diese Chancenungleichheit gemindert werden. Die gefährdeten Kinder müssen dazu in ihrer Entwicklung begleitet und gestärkt werden. Und um diese positive Wirkung zu sichern, müssen alle Beteiligten der Elternzusammenarbeit eine hohe Aufmerksamkeit widmen.

HERAUSFORDERUNGEN UND CHANCEN – WAS ZEIGEN ERFAHRUNGEN IM SCHULBEREICH?

Im vorschulischen Kontext konzentriert sich die Elternzusammenarbeit darauf, den individuellen und aktuellen Entwicklungsstand des Kindes zu unterstützen. Später sehen sich die Lehrpersonen mit einem vorgegebenen Lehrplan konfrontiert, welcher deutlich weniger individuellen Spielraum zulässt und die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mitprägt. Grundsätzlich entsteht aber sowohl im Vorschul- als auch im Schulbereich durch die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Institution ein Netz von Kontakten und Austauschplattformen, welches sich positiv auf die kognitive Entwicklung des Kindes, seine sozialen Kompetenzen sowie seine Bildungschancen auswirkt. Die Caritas verfügt über Erfahrungen in Projekten im Schulalter, welche als Basis dienen, um auf Chancen und Herausforderungen hinzuweisen, die auch für den Frühbereich relevant sind.

- > **Dialog und Partizipation:** Eine erfolgreiche Kooperation setzt die Erreichbarkeit der Eltern und ein gemeinsames Verständnis der Elternzusammenarbeit voraus. Dabei lohnt es sich, festgefahrene Muster zu überdenken. Oft ist die Aufgabenteilung in der Elternzusammenarbeit inoffiziell klar definiert: Schulen oder Betreuungseinrichtungen machen das Angebot der Zusammenarbeit und Eltern sind verpflichtet, dieses Angebot wahrzunehmen. Dabei wäre es in Zusammenarbeit mit Elterngruppen, in Rücksprache mit Trägerschaften, in denen sich Eltern engagieren oder im einzelnen Klassenverband möglich, mit Eltern gemeinsam die Zusammenarbeit zu definieren – und damit die Wirkung der Elternarbeit deutlich zu erhöhen.
- > **Neulinge unterstützen:** Nicht nur innerhalb Landesgrenzen, sondern auch von Schule zu Schule und von Kita zu Kita herrschen durch den Föderalismus und die Autonomie unterschiedliche Systeme vor. Entsprechend wichtig ist es, neue Eltern in die Art der Elternzusammenarbeit, die in einer bestimmten Institution gepflegt wird, einzuführen.
- > **Informationen gut aufbereiten:** nicht nur schriftlich, zum richtigen Zeitpunkt, im richtigen Rahmen: Es ist besonders wichtig, dass überprüft wird, dass die Informationen auch bei der Zielgruppe ankommen. Oft werden Informationen von der Schule den Eltern nur in schriftlicher Form und fast ausschliesslich in der regionalen Amtssprache zur Verfügung gestellt. Dies setzt nicht nur ausreichende Sprach- und Lesekenntnisse voraus, sondern auch eine hohe Textverständniskompetenz und den routinierten Umgang mit Formularen. Zudem ist es ohne Gespräche nur schwer möglich, informelles Wissen und Erwartungen an die Eltern oder Verhaltenskodexe im Kontext des Betreuungs- und Bildungswesens zu vermitteln.
- > **Unterstützung bei der Papierflut:** Armutsbetroffene Familien sind gerade im Umgang mit Formularen und schriftlichen Informationen zudem zusätzlich gefordert, da sie für allfällige Kostenreduktionen Nachweise liefern müssen. Lehrpersonen oder Erzieherinnen können hier mit Hinweisen auf die richtigen Anlaufstellen oder beim Begleiten von solchen Prozessen wichtige Unterstützung leisten.

VERTIEFUNG DES THEMAS

ELTERNZUSAMMENARBEIT BRAUCHT RESSOURCEN

Eine Zusammenarbeit zwischen Eltern und den Institutionen ist nur möglich, wenn ausreichend zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen – auf beiden Seiten. Während es für die Fachperson zentral ist, dass sie genügend Zeit hat, um die Kinder zu beobachten und darauf basierend das Gespräch mit den Eltern vorzubereiten, braucht es auch auf Seiten der Familien genügend Zeit und Möglichkeiten, sich der Kooperation mit Schulen, Kitas, Spielgruppen etc. zuzuwenden. Briefe müssen von Eltern in Ruhe gelesen und bearbeitet werden, Termine mit der Lehr- oder Betreuungsperson vorbereitet und wahrgenommen sowie allfällige Anlässe besucht werden können. Die Betreuung von Geschwisterkindern muss während dieser Zeit organisiert und allenfalls bezahlt werden. Mehrfachbelastete Familien, deren Alltag durch Armutsgefährdung oder -betroffenheit, soziale Isolation, berufliche Unsicherheit, gesundheitliche Einschränkungen oder prekäre Wohnverhältnisse geprägt ist, können oft nur in reduzierter Intensität in der Elternzusammenarbeit partizipieren. Existenzielle Sorgen und die Bemühung, die Familiensituation zu verbessern, nehmen die vorhandenen Ressourcen in hohem Masse in Anspruch, so dass die Zusammenarbeit mit der Betreuungseinrichtung oder Schule aus dem Blickfeld der Eltern geraten kann.

Als erfolgsversprechend zeigt sich in der Arbeit der Caritas der Miteinbezug einer freiwillig tätigen Bezugsperson, die mit dem hiesigen System vertraut ist. Sie stärkt die Eltern durch das Vermitteln von Informationen, Beantworten von Fragen und das Entlasten im Alltag. Da solche Kontakte in den persönlichen Netzen oftmals fehlen, können Programme und Angebote, welche Vermittlungspersonen einsetzen, unterstützend wirken.

WENN KLEINIGKEITEN DEN BLICK AUFS GROSSE GANZE VERHINDERN

Oft sind es die fehlenden Ressourcen, die eine konstruktive Elternzusammenarbeit erschweren. Oft sind es die fehlenden Ressourcen, die eine konstruktive Elternzusammenarbeit erschweren. Wenn für Fachpersonen die Gründe für nicht wahrgenommene Termine, für unbeantwortete Elternpost, für unzureichende Materialien der Kinder ungeklärt sind, legen sich diese als Steine in den Weg der produktiven Zusammenarbeit. Solche Situationen führen oft zu Missverständnissen und negativen Unterstellungen bezüglich der Wahrnehmung der elterlichen Pflichten.

Wenn sich solche Missverständnisse häufen, verschiebt sich der Fokus in der Zusammenarbeit von der konstruktiven Beurteilung des Kindes und der gemeinsamen Förderung von Kompetenzen zur Bearbeitung der grundsätzlichen Zusammenarbeit. Diese Faktoren unterstützen die Tendenz, dass sich Eltern aufgrund ihrer schwierigen persönlichen oder nicht verstandenen Situationen als minderwertig empfinden und sich die Anerkennung dafür, Fachperson für ihr Kind zu sein, weder zuschreiben noch in der Elternzusammenarbeit erfahren. Dies führt zu Versagensängsten und Unsicherheit. Hier gilt es, Fachpersonen zu schulen und sie mit den richtigen Instrumenten in diesen anspruchsvollen Situationen zu stärken.

DIE HALTUNG ZÄHLT – BEI DER ARBEIT MIT DEM KIND UND MIT DEN ELTERN

Der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung macht es deutlich: Im Betreuungs- oder Bildungssetting spielt die ganzheitliche Begleitung der Kinder eine wichtige Rolle. Diese Haltung prägt auch eine wirkungsvolle Elternzusammenarbeit: Elternzusammenarbeit entfaltet ihre Wirkung optimal, wenn man den Eltern auf Augenhöhe, wertschätzend und situationsgerecht begegnet. Und sich dabei bewusst ist, dass unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen auch die kleinsten Sachen manchmal eine grosse Herausforderung darstellen.

Projekt Copilot – Caritas Zürich

Eltern werden durch Begleitung und die Vermittlung von Informationen durch Freiwillige befähigt, die Qualität und Intensität der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule zu steigern und so die Bildungschancen ihrer Kinder zu erhöhen. Für Kinder kann so eine erleichterte Integration in die Berufswelt erreicht und ein wesentlicher Beitrag zur Armutsbekämpfung geschaffen werden. Die Freiwilligen lernen neue Lebenswelten und Kulturkreise kennen, werden in ihrer interkulturellen Sensibilität geschult und können ihr soziales Netz ausweiten.

Caritas Zürich ist ein eigenständiges katholisches Hilfswerk und setzt sich für armutsbetroffene Familien und benachteiligte Menschen ein, unabhängig von Nationalität und Weltanschauung.

Cordula Bieri und Samantha Sengupta

Cordula Bieri studierte Soziologie an der Universität Zürich. Sie arbeitet als Mitarbeiterin Grundlagen für die Caritas Zürich. Ihre Recherchen rund um das Thema Familienarmut im Kanton Zürich bieten die Basis für die Sensibilisierungsarbeit der Caritas Zürich. In den vergangenen drei Jahren hat sie sich schwerpunktmässig mit der Wohnversorgung armutsbetroffener Menschen auseinandergesetzt.

Samantha Sengupta war mehrere Jahre als Mittelstufenlehrerin, QUIMS-Beauftragte (Qualitätsentwicklung in multikulturellen Schulen) sowie in der Berufsintegration von Jugendlichen tätig. An der ZHAW bildete sie sich im Bereich interkulturelle Kommunikation weiter. Bei der Caritas Zürich war sie ursprünglich für die operative und strategische Leitung des Angebots schulstart+, seit 2014 für die Entwicklung und den Aufbau des Projekts Copilot verantwortlich.

BAUSTEINE GELINGENDER ELTERNZUSAMMENARBEIT IM KONTEXT DER ARMUTSPRÄVENTION

Die Grundüberlegung der vorliegenden Fokuspublikation ist, dass die Zusammenarbeit von Eltern junger Kinder und Fachpersonen in den unterschiedlichsten Kontexten (Kita, Spielgruppe, Arztpraxis, Quartiertreff, etc.) genutzt werden sollte, um gemeinsam Veränderungen anzustossen, die sich positiv auf die Bedingungen des Aufwachsens und damit auf die Zukunftsperspektiven junger Kinder auswirken. Fachpersonen aus den Bereichen Armutsprävention, Elternarbeit und frühe Kindheit haben in der gemeinsamen Diskussion Bausteine erarbeitet, die zu diesem Ziel beitragen. Sie stützen sich auf das Fachwissen und die Erfahrungen der beteiligten Fachpersonen und den Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Die Bausteine geben Hinweise darauf, wie Elternzusammenarbeit gelingen und zur Armutsprävention in der frühen Kindheit genutzt werden kann.

BAUSTEIN 1

Zugänge aktiv eröffnen. Und in die frühe Kindheit investieren.

Auch wenn die Nutzung von Angeboten der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) gerade für armutsbetroffene oder armutsgefährdete Familien besonders wichtig wäre, zeigen die Erfahrungen, dass es schwierig ist, diese Kinder und Eltern zu erreichen. Dem sollte auf zwei Ebenen begegnet werden: einerseits möglichst vielen Familien den strukturellen Zugang zu guter FBBE durch Senkung von Eintrittshürden (finanziell, kulturell, räumlich) in den Institutionen ermöglichen und zweitens den Kontakt zu den Eltern aktiv suchen und herstellen. Ideal ist eine Kombination von Zugangswegen: solche, die einzelnen Eltern oder Familien den Weg ebnen und solche, die sich an bestimmte Gruppen von Eltern, Betreuungspersonen und Familien richten.

ZUGANGSBARRIEREN ERKENNEN UND ABBAUEN

Damit der positive Effekt guter FBBE zum Tragen kommt, müssen Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten gewährleistet werden. Die Verfügbarkeit guter FBBE erhöht die Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit und unterstützt damit die gesellschaftliche Teilhabe und die Bekämpfung von Armut. Die Angebote der FBBE bringen ausserdem Familien unterschiedlicher Herkunft zusammen. Dazu müssen Zugangsbarrieren und Nutzungsprobleme bewusst abgebaut werden. Sie können z. B. an Passungsproblemen zwischen Angebot und Bedarf der Eltern liegen. Dazu zählen ungeeignete Öffnungszeiten für Arbeitnehmende, ein Fokus auf Themen und Fragen bei Beratungsangeboten, die nicht mit den Bedürfnissen der Eltern übereinstimmen, hohe finanzielle oder administrative Hürden bei Kitas, Tagesfamilien und Spielgruppen sowie Sprach- und Verständigungsbarrieren bei jeder Art von Angebot. Diese müssen erkannt und abgebaut werden, um bedarfsorientierte Angebote zu schaffen.

Auf der Seite der Eltern stellen Informationslücken wichtige Barrieren dar. So kann eine Unkenntnis bestimmter Angebote oder eine generelle Unvertrautheit z. B. mit dem Gesundheits- und Bildungssystem vorliegen. Auch Schamgefühle oder negative Erfahrungen mit

Behörden können eine Rolle spielen und die Inanspruchnahme von Unterstützungsleistungen wie Mütter-Väterberaterinnen behindern. Ein Hindernis kann auch die Abgrenzung zwischen Eltern mit verschiedenen sozialen und finanziellen Hintergründen sein. Dabei führt die wahrgenommene Exklusion häufig zum Rückzug bestimmter Gruppen («Das ist nichts für Leute wie mich.»).

DIE BEDEUTUNG VON SCHLÜSSELPERSONEN

Die Akzeptanz und die Legitimität von Beratung und Unterstützung sind grösser, wenn diese über Schlüsselpersonen vermittelt werden. Diese Schlüsselpersonen sind ausserdem für die Anbietenden von Beratung und Unterstützung wichtig, weil sie helfen können, entscheidende Informationen zu vermitteln und falsche Annahmen abzubauen.

Schlüsselpersonen sind Personen, die eine vertrauensvolle Beziehung zu den Familien herstellen und sie so unterstützen können. Diese müssen nicht zwingend Fachpersonen sein; auch Laien, Freiwillige und Freunde spielen eine grosse Rolle. Als Schlüsselpersonen können z.B. Personen aus den verschiedenen Lebensumwelten der Familien wirken, wie der Vater eines gleichaltrigen Kindes aus der Spielgruppe, die Leiterin des Sportvereins oder Bekannte aus religiösen Institutionen oder Kulturvereinen. Aber auch vertraute Fachpersonen wie Hebammen, Kinderärzte, Mütter- und Väterberaterinnen, Sozialarbeitende, Kitapersonal und Spielgruppenleitende können geeignete Schlüsselpersonen sein. Sie alle leisten einen wichtigen Beitrag dazu, den Kontakt zu den Eltern und anderen Betreuungspersonen junger Kinder herzustellen. Wertvoll ist es sowohl, einen Erstkontakt herzustellen und die Familien dann mit Fachpersonen oder Institutionen wie einer Spielgruppenleiterin, einem Logopäden, Mütter-Väterberaterinnen oder einer Familienbegleitung in Kontakt zu bringen. Schlüsselpersonen können im Sinne von Vertrauenspersonen Familien mit jungen Kindern aber auch über einen längeren Zeitraum begleiten.

INVESTITIONEN, DIE SICH LOHNEN

Den Zugang zu FBBE möglichst vielen Familien zu eröffnen, ist mit Kosten für die Angebote und Finanzbedarf für konkrete Aktivitäten wie Projekte in Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen verbunden. Diese Kosten wiederum werden in der Schweiz überdurchschnittlich stark auf die Eltern abgewälzt (Netzwerk Kinderbetreuung, 2015). Mit einer neuen, breiten Finanzierung, die Eltern weniger stark belastet, können bestehende Angebote gesichert, neue realisiert und Eintrittshürden reduziert werden. Die Investitionen in die frühe Kindheit zeigen eine langfristig hohe Rendite, so dass die öffentliche Finanzierung auch aus volkswirtschaftlicher Sicht richtig ist.

BAUSTEIN 2

Lebenswelten einbeziehen. Und dadurch Brücken bauen.

Der Blick auf den sozialen Raum ist äusserst relevant für eine der grossen Fragen in der frühkindlichen Bildung: Wie können verschiedene Akteure und Lebenswelten vernetzt werden? Mit dieser Frage haben sich bereits verschiedene Akteure im Rahmen der Fokuspublikationen «Integration» und «Sozialer Raum» beschäftigt und sie spielt auch im Kontext der Armutsprävention und -bekämpfung und der Elternzusammenarbeit eine zentrale Rolle.

BESTEHENDE SOZIALE RÄUME NUTZEN

Soziale Räume sind wichtige Spiel- und Begegnungsorte für Kinder und ermöglichen auch Begegnung und Austausch unter Familien und Fachpersonen. Mit einer gezielten Nutzung sozialräumlicher Strukturen können mehr Eltern erreicht und zudem ein Beitrag zum Ausgleich sozialer Ungleichheiten und zu gesellschaftlicher Kohäsion geleistet werden (vgl. Fokuspublikation Orientierungsrahmen «Sozialer Raum», S. 12). Bewährt haben sich Institutionen, in denen eine Begegnung, ein Kennenlernen und schliesslich auch der Austausch von Rat und Unterstützung sowohl von Familien mit jungen Kindern untereinander als auch zwischen anwesenden Fachpersonen und Familien möglich ist: Kindertagesstätten, Spielgruppen, Quartierzentren, Generationenhäuser, Eltern-Kind-Treffpunkte, Familienzentren, Spielorte etc. Dabei sind nicht nur die formellen Begegnungen zwischen Fachpersonen und Eltern wertvoll, sondern auch die informellen Netzwerke, die durch gute nachbarschaftliche Beziehungen oder durch den Austausch von Eltern im Quartier entstehen. «Familienergänzende Angebote (...) schaffen für Eltern darüber hinaus einen Begegnungsort mit anderen Familien. Dabei können auch die Angebote in der Schwangerschaft oder im Wochenbett wie Geburtsvorbereitungskurse oder weitere medizinische Angebote

BAUSTEINE DER ELTERNZUSAMMENARBEIT

eine wichtige Rolle spielen. Solche Angebote unterstützen den Austausch und die Vernetzung mit anderen Erwachsenen und Familien im Quartier, mit gleichaltrigen Kindern oder mit ähnlichen Familien- und Lebenssituationen.» (Orientierungsrahmen, S. 59).

Angebote aus dem Vorschulbereich können diesen Effekt noch verstärken, indem sie bewusst Orte schaffen, an denen die Eltern beim Abholen der Kinder ins Gespräch kommen und verweilen können. Gemeinden können bereits einen Teil zur Bildung informeller Netzwerke zwischen Familien im speziellen und Quartierbewohnerinnen im Allgemeinen beitragen, indem sie Räumlichkeiten für Begegnungsorte kostenlos zur Verfügung stellen.

DORT HINGEHEN, WO DIE ELTERN SIND

Eine weitere Strategie um den Kontakt zu Eltern und anderen Betreuungspersonen junger Kinder herzustellen, hat sich in der Praxis bewährt: Orte aufzusuchen, an denen sich die Eltern ohnehin in ihrem täglichen Tagesablauf aufhalten. Das kann das Wartezimmer der Kinderärztin, die Spielecke von Supermarkt-Restaurants, der Migrantenverein oder ein Secondhand-Laden sein. Die Fachpersonen vor Ort knüpfen ihr Angebot an bestehende, lokale Strukturen und örtliche Realitäten an. Dieses Vorgehen ist erfolgreich beim Herstellen und Pflegen von Kontakten und für das Weitergeben von Informationen.

ZUGANG ZU ANGEBOTEN ERMÖGLICHEN

Aufbauend auf solche Erstkontakte können anschließend einfacher Brücken zu anderen Angeboten geschlagen werden. Damit diese Verbindungsarbeit gelingt und Familien den Zugang zu den Angeboten finden, ist es zentral, dass dort die Eintrittshürden tief sind; sowohl finanziell als auch im Umgang und der Kommunikation mit neu eintretenden Eltern und Kindern. Dies wurde im Baustein 1 ausführlich behandelt.

BAUSTEIN 3

Respektvoll, partnerschaftlich und transparent sein. Und so auch schwierige Situationen gestalten.

Die Haltung aller Beteiligten ist eine wichtige Bedingung für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Fachpersonen und Eltern junger Kinder. Ein respektvoller, partnerschaftlicher und transparenter Umgang schafft bei den Eltern die Bestätigung, als Experte oder Expertin für das eigene Kind ernst genommen zu werden. Dies bestärkt sie darin, im Umgang mit den Kindern kompetent und selbstbewusst handeln zu können. Es entsteht ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, in der man sich gemeinsam für möglichst gute Umstände für die Kinder einsetzt: «Damit dem Kind bestmögliche Bildungs- und Entwicklungsbedingungen ermöglicht werden können, ist es sinnvoll, wenn sich alle Personen, die mit einem kleinen Kind zu tun haben, über die Bildungs- und Entwicklungsprozesse des Kindes austauschen. Wird die Verantwortung gemeinsam von den Eltern und den Fachpersonen oder Erziehenden für die Bildungs- und Entwicklungsförderung des Kindes geteilt, spricht der Orientierungsrahmen von einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.» (Fokuspublikation Orientierungsrahmen «Sozialer Raum», S. 12).

**VIELFÄLTIGE FAMILIENVERHÄLTNISSE
RESPEKTIEREN UND AUF RESSOURCEN
FOKUSSIEREN**

Wenn Fachpersonen eine negative Einstellung den Eltern gegenüber haben, diese vor allem als problembehaftet oder unfähig wahrnehmen, besteht die Gefahr der Paternalisierung. Gut gemeinte Ratschläge werden dann «von oben herab» vermittelt. Im Gegensatz dazu ist eine wertneutrale, empathische Haltung wichtig, die die Eltern in ihrer Rolle und Funktion ernst nimmt. Dabei sollen deren Lebenssituation sorgfältig erfragt anstatt vorschnell schubladisiert sowie die Sichtweisen, Bedürfnisse und Lösungsideen erfragt werden. Es gilt, die immensen Leistungen von Eltern in einer sozial benachteiligten Situation explizit zu anerkennen und zu würdigen. Der Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz formuliert dazu: «Kinder und Eltern in Kindertageseinrichtungen, Spielgruppen und Tagesfamilien kommen aus heterogenen Familienkontexten und -situationen. Die Erziehenden zeigen Offenheit und Verständnis für die vielfältigen Formen, Kulturen und Hintergründe der Familien. Sie nehmen die Vielfalt der Elternschaft als Bereicherung und Herausforderung wahr. Sie behandeln alle Eltern als gleichwertige Partner.» (Orientierungsrahmen, S. 58)

BAUSTEINE DER ELTERNZUSAMMENARBEIT

Verhaltensweisen von Eltern, die einer Fachperson merkwürdig erscheinen, sollten zunächst einfach beobachtet und mit den Eltern transparent benannt, statt umgehend kritisiert werden. Die Gründe können andere sein, als zunächst angenommen wird: Ist es finanziellen Problemen geschuldet, dass das Kind zum Waldtag der Kita ohne Gummistiefel und in einer zu dünnen Jacke erscheint? Liegt es an den Arbeitszeiten der Eltern, wenn zu den Elternabenden des Kindergartens regelmässig «nur» die Grossmutter erscheint?

Ein partnerschaftlicher, respektvoller Umgang mit den Eltern betrifft nicht nur das Verhältnis von Fachpersonen und Eltern, sondern hat auch direkte Auswirkungen auf das Kind. Wird ein Elternteil vor dem Kind blossgestellt oder zurechtgewiesen (etwa weil Cola statt Wasser mit in den Kindergarten gegeben wurde), erschüttert dies das Sicherheitsempfinden des Kindes massiv, weil jene Person, auf die es am meisten vertraut, scheinbar unfähig und unzureichend ist.

ZEIT FÜR VERTRAUENSBIILDUNG

Eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen bedingt, dass bei den Institutionen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung ausreichend Zeit dafür vorhanden ist. Erforderlich ist ein konstanter Austausch im Alltag, am besten über die Interessen, Tätigkeiten und Entwicklungen des Kindes. Die Basis dafür ist seitens der Fachpersonen die Beobachtung der Kinder sowie die Dokumentation und Reflexion derselben. Damit dies möglich ist, müssen die Personen über die nötige Fachkompetenz sowie über genügend Zeit in ihren Arbeitsabläufen verfügen. Dies wiederum setzt einen entsprechenden Stellenplan und ein entsprechendes Budget voraus.

BAUSTEIN 4

Auf Augenhöhe kommunizieren. Und damit Dialog ermöglichen.

Veränderungen, die bei den Eltern angestoßen werden sollen, um bessere Bedingungen des Aufwachsens für junge Kinder zu erreichen, können nicht von oben diktiert werden. Sie können nur in Zusammenarbeit mit den Eltern, in gegenseitigem Vertrauen und auf Augenhöhe umgesetzt werden. Dazu müssen eine gemeinsame Sprache gefunden und eine situationsangepasste Kommunikation sichergestellt werden.

EINE GEMEINSAME SPRACHE

Eltern und Fachpersonen wie Kitamitarbeitende, Mütter-Väterberaterinnen, Hebammen oder Sozialarbeitende müssen sich in einer gemeinsamen Sprache verständigen können. Dies ist auch wörtlich zu verstehen, wenn beide nicht die gleiche Sprache sprechen. Der Einsatz von interkulturellen Dolmetschenden hilft, Missverständnisse zu verhindern. Interkulturell Dolmetschende und Vermittelnde unterstützen die Fachpersonen darin, ihre Arbeit über sprachliche und soziokulturelle Schranken hinweg wahrzunehmen. Professionelle interkulturell Dolmetschende sind auch Expertinnen und Experten für den kulturellen Brückenbau. Sie kennen die potentiellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten der verschiedenen Lebenswelten und ermöglichen es, gegenseitige Vorstellungen und Erwartungen im Gespräch zu klären. Interkulturelle Vermittlerinnen und Vermittler unterstützen die Zusammenarbeit und den Kontakt mit den Eltern jedoch nur ergänzend, die Hauptvertrauens- bzw. Kontaktperson bleibt die Fachperson. Je nach Kontext kann es ausserdem sinnvoll sein, Unterstützungsangebote für Eltern direkt in mehreren Sprachen anzubieten.

Auf der anderen Seite müssen Fachpersonen ihre Fachsprache vereinfachen und für Laien verständlich machen, sich also an die Eltern anpassen. «Eine gemeinsame Sprache» bedeutet auch «vom Gleichen reden». Dies bedingt, dass Fachpersonen zuhören, Fragen stellen und versuchen zu erfassen, was beispielweise Armut für die Lebensrealität der Eltern und ihrer kleinen Kinder konkret bedeutet. Dazu gehört, sich damit auseinanderzusetzen, dass Armut nicht nur mit dem Fehlen finanzieller Mittel gleichzusetzen ist.

Um eine gemeinsame Sprache zu sprechen, müssen sich Fachpersonen mit den Eltern oder weiteren zentralen Betreuungspersonen der Kinder über ihr jeweiliges Verständnis austauschen: Was heisst Erziehung? Was bedeutet Bildung? Was beinhaltet «gutes Aufwachsen»? Unterschiede müssen zur Sprache kommen und auch unterschiedliche Meinungen von Eltern und Fachpersonen sollen benannt werden (siehe auch Baustein 3).

KOMMUNIKATIONSART UND GESPRÄCHSSTIL GEZIELT WÄHLEN

Wenn eine Familie und Fachpersonen sich begegnen, treffen in jedem Fall unterschiedliche Hintergründe, Erwartungen und Rollen aufeinander. Diese sind durch die jeweiligen Aufgaben, kulturelle Werte, diverse Erfahrungen oder sozio-ökonomische Ausgangslagen beider Seiten geprägt (vgl. Fokuspublikation Orientierungsrahmen «Integration», S. 37). Ist sich eine alleinerziehende Mutter ohnehin schon unsicher, ob sie und ihr Kind in einer von Zwei-Eltern-Familien dominierten Kita genauso herzlich aufgenommen wird wie alle anderen, interpretiert sie womöglich eine sehr knappe Begrüssung durch das Kitapersonal als Geringschätzung. «Für Fachpersonen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung besteht die Herausforderung darin – passend zur Situation, zum Thema und zum Gegenüber – die Kommunikationsart und den Gesprächsstil gezielt zu wählen und so das Zusammenwirken von Elternhaus und Institution zu fördern.» (Fokuspublikation Orientierungsrahmen «Integration», S. 37)

TECHNISCHE UND MEDIALE VIELFALT NUTZEN

Das Begegnen auf Augenhöhe ist auch wichtig beim Einsatz von technischen Hilfsmitteln und sozialen Medien. Will man Informationen streuen, sind (junge) Eltern mit Printprodukten eventuell nicht ausreichend bedient. So können das Bedienen von zusätzlichen Kanälen und das Nutzen von Visualisierungen und neuen Medien sinnvoll sein, wie z.B. Filmvignetten oder Cartoons auf Youtube, soziale Medien wie Facebook oder Instagram. Dabei muss beachtet werden, dass in diesen virtuellen Welten dieselben Grundsätze gelten sollen, wie in der Kommunikation von Angesicht zu Angesicht: Auch die Informationskanäle via Facebook etc. werden nur genutzt, wenn sie so platziert und eingebettet werden, dass die Leute in ihrem alltäglichen Verhalten auf die Infos stossen.

Weiter ist zu beachten, dass auch hier Informationsmaterial immer nur ein Hilfsmittel ist. Es reicht nicht, dieses einfach abzugeben oder zu platzieren, sondern Fachpersonen sollten immer den Dialog dazu suchen. Der Diskurs über das Gesehene oder empfohlene ermöglicht erst den Dialog, der zu einem gemeinsamen Boden führt: «Haben Sie schon gesehen, es gibt da einen tollen Film ...» oder «Ich fand die Szene mit dem Spaziergang im Regen schön, aber ich habe diese nicht genau verstanden, wie ging es Ihnen damit?» Ein solcher Austausch erfordert genügend zeitliche Ressourcen.

BAUSTEIN 5

Perspektiven gemeinsam entwickeln. Weil Armut mehr als fehlendes Geld ist.

Von der Nutzung qualitativ guter Angebote der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung profitieren Kinder aus sozial benachteiligten Familien besonders. Eine positive Wirkung auf die Chancengerechtigkeit haben auch Abläufe, die durch die Eltern, Grosseltern oder weitere Betreuungspersonen zu Hause umgesetzt werden können, wie das Vorlesen bzw. gemeinsame Bücherlesen, Fingerverse aufzählen oder Lieder singen.

ELTERN STÄRKEN FÜR EIGENSTÄNDIG GESTALTETE VERBESSERUNGEN IM HIER UND JETZT

Solche Elemente eines anregenden Lebensumfelds kleiner Kinder sind allerdings nicht nachhaltig, wenn sie lediglich durch Interventionen von aussenstehenden Fachpersonen zustande kommen. Damit sie langfristig und mit Lust und Motivation als Teil des Familienlebens umgesetzt werden, müssen sie von den Eltern, Grosseltern oder weiteren Betreuungspersonen selbst entwickelt werden. Die Abläufe müssen von diesen als sinnvoll erachtet werden und auch durch sie selbst umsetzbar sein. Ideen können auch von Fachpersonen sowie Eltern und Familie gemeinsam entwickelt werden. Unbedingt braucht es aber Input aus der Familie und den Einbezug ihrer Lebenswelt. Das Erleben von Eigenregie, eigens gefundenen und umgesetzten Lösungen und Veränderungen führt zum Empfinden von Selbstwirksamkeit und zu mehr Selbstvertrauen bei den Eltern oder weiteren Bezugspersonen. Dies hat eine direkte Auswirkung auf die Kinder. Grundsätzlich wirkt es sich negativ auf die Entwicklung aus, wenn Kinder ihre Eltern – durch soziale Exklusion, finanzielle Armut und Armut an Handlungschancen – als ohnmächtig erleben. Die Orientierung an der Eigenregie der Eltern bedingt auch, dass kleine Ziele gesetzt werden dürfen. Auch aus Sicht der Fachperson unbe-

BAUSTEINE DER ELTERNZUSAMMENARBEIT

deutend wirkende Bedürfnisse und kleine Schritte verdienen Anerkennung. Hier spielt, wie in Baustein 3 bereits angesprochen, die Haltung der Fachpersonen eine Rolle und wie sie die Kompetenzen der Eltern würdigen.

UND EINE PERSPEKTIVE FÜR IHR KIND ENTWICKELN

Neben dem selbstständigen Handeln im Hier und Jetzt ist es entscheidend, dass für die Eltern greifbar ist, welche Perspektiven ihr Handeln für die Zukunft ihres Kindes möglich macht. Die Zusammenarbeit mit Eltern sollte zum Ziel haben, diese Perspektiven vorstellbar und greifbar zu machen. Dies weckt die Lust aufs Pläneschmieden und belebt realistisch den Traum einer besseren Zukunft für das Kind. Dadurch erweitert sich auch der Handlungs- und Denkraum der Familien. Wichtig ist dabei, dass die Familie an diesem Prozess teilhaben kann, indem die Bedürfnisse aller Mitglieder respektvoll erfragt werden. Die Fachpersonen dürfen nicht einfach annehmen, dass sie wissen, um welche es sich handelt.

BAUSTEIN 6

Angebote und Fachpersonen vernetzen. Damit Erfolgsgeschichten weitergehen.

«Frühkindliche Bildung von kleinen Kindern findet in unterschiedlichen Kontexten und an verschiedenen Orten statt. Das bedeutet, dass vielerlei Akteure für erfolgreiche Bildungsprozesse zusammenwirken müssen. Bildungsprozesse erfolgen also im Wechselspiel von formellen und informellen Prozessen und in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen. Sie können kaum durch eine Institution allein befriedigend gestaltet werden. Aus diesem Grund sind bessere Bildungschancen und Bildungsergebnisse bei einem funktionierenden Zusammenspiel verschiedener Institutionen zu erwarten.» (Fokuspublikation Orientierungsrahmen «Sozialer Raum», S. 16)

SICH KENNEN UND AUF EINANDER VERWEISEN

Nebensichendes Zitat gilt nicht nur für die frühkindliche Bildung, sondern grundsätzlich für anregende, entwicklungsfördernde Rahmenbedingungen, die beim Aufwachsen junger Kinder einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit leisten. Junge Kinder und ihre Familien kommen mit unterschiedlichen Fachpersonen in Kontakt: Hebammen, Kinderärzte, Kitamitarbeitende, Spielgruppenleitende, Mütter-Väterberaterinnen etc. Es ist nicht selbstverständlich, dass Fachpersonen aufeinander verweisen oder einen Hinweis auf Angebote oder Aktivitäten geben, die für die jeweilige Familie von Vorteil sein könnten. Heute fehlt es häufig an dieser Vernetzung der verschiedenen Angebote und Projekte; der Wissenstransfer untereinander findet nicht statt. Dies gilt noch viel mehr für Angebote aus verschiedenen Fachbereichen (z. B. Sprachförderung und Budgetberatung). Wenn der Kontakt zu einer Fachperson aufgrund des fortschreitenden Alters des Kindes endet, besteht bei jedem dieser Übergänge eine gewisse Gefahr, dass das Kind «verloren» geht. In jeder neuen Kindheitsphase laufen die Eltern aufgrund von Unwissen, von Scham oder von zu hohen Zugangsbarrieren Gefahr, bestehende Unterstützungsangebote für ihr Kind zu verpassen. Damit Fachpersonen und Institutionen einen Beitrag zur Armutsprävention kleiner Kinder

BAUSTEINE DER ELTERNZUSAMMENARBEIT

leisten können, ist es daher wichtig, dass deren Kontakt zu den Eltern nicht isoliert und ohne Bezug zueinander stattfinden. Vielmehr sollten sich verschiedene Angebote aus dem Spektrum der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung und der Gesundheits- und Sozialpolitik untereinander vernetzen. Das bedeutet, dass sie voneinander Kenntnis haben, über das Angebot der anderen informiert sind und aufeinander verweisen können. Interdisziplinäre Austauschgefässe müssen lokal entstehen und die Teilnahme daran über die Arbeitszeiten der Fachpersonen finanziert sein.

GEFÄSSE UND RESSOURCEN FÜR DIE VERNETZUNG BEREITSTELLEN

Abhilfe schaffen können eine Koordination der Angebote durch den Kanton oder die Gemeinde (unter Beachtung eines sozialräumlichen Ansatzes), eine Informationsplattform zu bestehenden Angeboten auf lokaler oder regionaler Ebene oder ein Gefäss für den Austausch in Form eines Runden Tisches. Auch hier gilt wiederum: Die Vernetzung und Kooperation von Fachpersonen ist anspruchsvoll, weil dies die Bereitschaft aller Beteiligten sowie genügend zeitliche und finanzielle Ressourcen voraussetzt (vgl. Fokuspublikation Orientierungsrahmen «Gesundheit», S. 16). Für die Koordination sollten zudem dauerhafte Strukturen geschaffen werden, da einmalige Vernetzungsanlässe schnell wieder ihre Wirkung verlieren.

WEITERLESEN IM ORIENTIERUNGSRAHMEN FÜR FRÜHKINDLICHE BILDUNG, BETREUUNG UND ERZIEHUNG



Fanden Sie diese Überlegungen anregend? Gerne können Sie dazu im Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung weiterlesen. Der Orientierungsrahmen richtet sich an alle Personen, die in ihrem Alltag für und mit kleinen Kindern arbeiten und stellt dabei konsequent die Perspektive des Kindes ins Zentrum. In den drei Teilen «Fundament», «Leitprinzipien» und «pädagogisches Handeln» führt er aus, was Rechte und Bedürfnisse kleiner Kinder sind und was das für die Erwachsenen bedeutet, die sie begleiten.

Der Orientierungsrahmen liegt auf Deutsch, Französisch und Italienisch vor und kann gegen eine Gebühr von 15 Franken bestellt oder kostenlos als PDF heruntergeladen werden unter:

www.orientierungsrahmen.ch

ARMUTSPRÄVENTION DURCH ELTERNZUSAMMEN- ARBEIT: UMSETZUNG DER BAUSTEINE

Elternzusammenarbeit ist ein zentrales Element für eine wirkungsvolle frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung, die das Kind beim Entdecken der Welt begleitet. Dies gilt für alle Kinder und alle Familien. Dort, wo Kinder in sozioökonomisch schwierigen Verhältnissen aufwachsen, ist dem Zusammenwirken von Institutionen und Familien, von Fachpersonen und Eltern noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Weil es mehr Hindernisse gibt und weil es für die Perspektiven des Kindes besonders wertvoll ist, wenn es in einem Umfeld aufwächst, in dem Personen im Austausch sind und es gemeinsam auf seinem Weg begleiten.

Auf den vorangegangenen Seiten wurden basierend auf dem Fachwissen und den gemachten Erfahrungen der beteiligten Akteure und gestützt auf den Orientierungsrahmen zentrale Bausteine für eine gelingende Elternzusammenarbeit in diesem Kontext formuliert. Damit diese Bausteine in der Praxis realisiert werden können, braucht es sowohl Entwicklungen in den Fachbereichen der Armutsprävention und der frühen Kindheit als auch Veränderungen auf der gesellschaftlich-politischen Ebene. Es braucht die richtigen Grundlagen, damit diese Bausteine in der Praxis umgesetzt werden können. Dieses letzte Kapitel formuliert diese aus Sicht der beteiligten Fachpersonen und auf der Basis des Orientierungsrahmens.

ARMUTSPRÄVENTION DURCH ELTERNZUSAMMENARBEIT IN DER FRÜHEN KINDHEIT: GRUNDLAGEN FÜR DIE UMSETZUNG DER BAUSTEINE

Ziel der Fokuspublikationen zum Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung ist das fachliche Vertiefen eines Themas und das Anregen von weiteren Gedanken, Fragestellungen und konkreten Aktivitäten. Durch die Publikation werden das erarbeitete Wissen und die geführten Diskussionen einem breiteren Publikum zugänglich gemacht und können so die gewünschte Wirkung entfalten.

DIE VERNETZUNG DER FACHBEREICHE – UND MENSCHEN

Es werden Menschen diese Zeilen lesen, die sich als Fachpersonen im Frühbereich bereits seit Jahren mit kleinen Kindern auseinandersetzen – aber ihre Überlegungen vielleicht bisher noch nicht unter dem Blickwinkel der Armutsprävention vertieft haben. Es wird auch Lesende geben, die sich seit Jahren mit Fragen der Armutsprävention auseinandersetzen, aber dabei noch nie speziell an kleine Kinder gedacht haben. Beiden ist gemeinsam, dass ihre «angestammten» Fachbereiche bereits derart facettenreich sind, dass oft nur wenige gerade diese Kombination als ihren Schwerpunkt auswählen. Uns freut es sehr, dass es uns mit den durchgeführten Veranstaltungen und dank der Unterstützung durch das Nationale Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut gelungen ist, die Personen, die dies tun, an einen Tisch zu bringen, und dass wir von ihren Erfahrungen, Erkenntnissen und Ideen profitieren durften.

GREIFEN SIE DEN BALL AUF!

Nach der inhaltlichen Einführung ins Thema sowie der Formulierung von Bausteinen einer gelingenden Elternzusammenarbeit im Kontext der Armutsprävention werden nachfolgend vier Schlüsselaussagen aus den geführten Debatten abgeleitet. Es steht die Frage im Zentrum, wie die Bausteine in die Realität umgesetzt und so das Potenzial des Frühbereichs in der Armutsbekämpfung besser genutzt werden kann. Die Träger und Mitwirkenden dieser Publikation stellen diese Folgerungen zur Debatte – und freuen sich auf alle, die alleine oder zusammen daran anknüpfen wollen, Gedanken weiterentwickeln und konkrete Aktivitäten realisieren werden.

Armut erkennen und anerkennen.

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass die Zusammenarbeit mit Eltern junger Kinder in den verschiedenen Kontexten, in denen sie stattfindet, genutzt werden kann und sollte: um Eltern in ihren Erziehungsaufgaben zu stärken und um Brücken zu weiteren Angeboten zu schlagen, von denen die Familie profitieren könnte. Deutlich wurde auch, dass die Zusammenarbeit mit Eltern nicht von alleine und irgendwie stattfinden kann, sondern dass der Rahmen stimmen muss. Bereits in der Ausbildung von Fachpersonen, die mit Familien mit jungen Kindern arbeiten, muss vermittelt werden, wie eine vertrauensvolle Beziehung auf Augenhöhe und eine Erziehungspartnerschaft im Sinne des Kindes mit Eltern oder anderen Erziehungsberechtigten aufgebaut werden kann.

Fachpersonen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung sollen Zahlen und Fakten zur Armut von Familien in der Schweiz kennen – und erkennen, welche Anzeichen auf eine sozial schwierige Situation hinweisen können.

Letztendlich sind wir alle, auch als Gesellschaft, aufgefordert, uns mit Armut und ihren Gesichtern auseinanderzusetzen und sie als Tatsache anzuerkennen.

Die Zusammenarbeit mit Eltern als Norm etablieren.

Unterstützende Angebote für Eltern junger Kinder zu nutzen, sollte nicht als Schwäche bzw. als Ausdruck von Defiziten angesehen werden, sondern als Norm etabliert und positiv besetzt sein. Wege, dies zu erreichen, liegen einerseits darin, dass sich Familien gegenseitig von positiven Erlebnissen etwa mit einem Hausbesuchsprogramm berichten. Dies ist allerdings nur begrenzt beeinflussbar. Andererseits könnte die Etablierung einer positiven Norm über ein Modell von Familienzentren funktionieren. In diesen kommen Angebote der Geburtsvorbereitung, Mütter-Väterberaterinnen, familienergänzende Betreuung, Erziehungskurse, etc. zusammen. Durch den Zugang zu diesen Zentren würde schon während der Schwangerschaft die Inanspruchnahme dieser Angebote als selbstverständlich erfahren. Durch die räumliche Zusammenlegung überträgt sich diese Norm auch auf weitere Angebote.

In den meisten Kitas, Spielgruppen und Tagesfamilien sind Tür- und Angelgespräche mit den Eltern beim Abholen der Kinder schon etabliert: Was hat das Kind heute gemacht, für was hat es sich interessiert? Was hat es gegessen, wie geschlafen? Noch weniger verbreitet sind weitergehende Standortgespräche über die Entwicklung und die Interessen der Kinder. Diese bieten die Möglichkeit, sich in Ruhe und vertieft zu unterhalten. Es muss aber ein Zeitpunkt gefunden werden, der sowohl Personal als auch Eltern passt und eine Kom-

munikation gewählt werden, die den Eltern nicht das Gefühl einer Testsituation gibt. Eine indirekte Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit den Eltern, auf die Fachpersonen noch mehr zurückgreifen können, sind Portfolios. In diesen Ordnern werden Dinge gesammelt, die das Kind gebastelt hat, Fragen notiert, die das Kind gestellt hat und aktuelle Interessen festgehalten. Portfolios sind jederzeit zugänglich, auch den Eltern.

Alle Fachpersonen und EntscheidungsträgerInnen sind aufgefordert, bestehende Formen der Zusammenarbeit weiterzuführen und neue Wege zu erkunden.

Armutsprävention im fachlichen und politischen Handeln mitdenken.

Die vorangegangenen Ausführungen haben gezeigt, dass es für die Verbesserung der Chancengerechtigkeit in der frühen Kindheit und damit letztlich für die Prävention von Armut nicht ausschliesslich eigens konzipierte Programme oder Projekte braucht. Ein wichtiges Instrument ist vielmehr, dass bestehende Kontakte genutzt und vernetzt werden. Hierfür muss den betroffenen Fachpersonen allerdings der richtige Rahmen zur Verfügung stehen. So ist für die Zusammenarbeit mit fremdsprachigen Eltern bei Beratungs- und Unterstützungsangeboten wichtig, dass das interkulturelle Dolmetschen und/oder Vermitteln als selbstverständlich akzeptiert und budgetiert werden.

Kitas, Spielgruppen und Tagesfamilien brauchen geeignete Orte und genügend Zeit für Gespräche mit Eltern, wenn sie Armutsprävention in ihren Alltag einbauen möchten.

Gesellschaftspolitische Massnahmen zur Armutsprävention bei Familien sind ebenfalls nachhaltiger, wenn sie nicht auf Projektbasis in einem begrenzten Zeitraum und mit einer zeitlich begrenzten Finanzierung stattfinden, sowie nur von einer Direktion oder einem Amt getragen werden (wie z. B. die einmalige Herausgabe einer Broschüre). Nachhaltigere Massnahmen werden von mehreren Ämtern oder Direktionen unterstützt und finden über einen längeren Zeitraum

statt bzw. sind längerfristig ausgelegt (z. B. die Schulung aller Mitarbeitenden von Beratungsangeboten in einem Kanton). In jedem Fall ist es wichtig, dass solche Massnahmen gegenüber der Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden und Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung sich zu Massnahmen, die der Armutsprävention und -reduktion dienen, bekennen.

Kinder wachsen dann in Lebensumständen auf, die armutspräventiv wirken, wenn Bemühungen der Familien- und Sozialpolitik und das Engagement für den Frühbereich aufeinander abgestimmt werden – beim Bund, in den Kantonen und in den Gemeinden.

**Armutsprävention braucht
beide Ebenen: individuelle
Veränderungen und Verbesserung
der gesellschaftlichen Rahmen-
bedingungen.**

Wie kann die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Fachpersonen genutzt werden, um die Startchancen junger Kinder ins Leben zu verbessern? Das steht in dieser Fokuspublikation im Zentrum. Massnahmen, Aktivitäten, Veränderungen, die auf der Ebene der Eltern und der einzelnen Familie ansetzen, können zur Verbesserung der Situation des Kindes beitragen. Armut darf allerdings nicht allein als individuelles Problem begriffen werden. Es handelt sich vielmehr um eine gesellschaftliche Herausforderung – sowohl in ihrem Entstehen, als auch in ihren Auswirkungen. Die Familie ist in gesellschaftliche Regelungen und Rahmenbedingungen eingebettet, die einen massgeblichen Einfluss z. B. auf die Eltern in ihrer Rolle als Arbeitnehmende oder Steuerzahlende haben. Staat und Gesellschaft sind daher in der Pflicht, die Entstehung von Armut auch durch strukturelle Massnahmen (wie etwa das Vorhandensein genügender, qualitativ hochstehender und bezahlbarer familienergänzender Kinderbetreuung) zu verhindern und die Auswirkungen prekärer Lebenssituationen auf Kinder zu vermindern (wie etwa durch Familienzulagen, Steuerabzüge etc.).

Ähnlich wie in der Gesundheitsförderung bzw. Prävention von Krankheiten muss die Prävention von Armut beim Verhalten des Einzelnen und bei strukturellen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gleichermassen ansetzen.

WEITERFÜHRENDE HINWEISE

Auf den folgenden Seiten bieten wir Hinweise auf Informationsquellen zu Armutsprävention und zum Frühbereich, auf weitere laufende Prozesse und Projekte, die sich der Themenkombination annehmen, sowie Angaben zu weiterführender Literatur für diejenigen, die die Thematik weiter vertiefen möchten.

WEITERFÜHRENDE HINWEISE

BEISPIELE AUS DER PRAXIS: FRÜHE KINDHEIT, ELTERNZUSAMMENARBEIT UND ARMUTSPRÄVENTION

In Zusammenarbeit mit den beteiligten Fachpersonen wurde diese nicht abschliessende Liste an Beispielen von Projekten zusammengestellt, die im Themenfeld Frühe Kindheit – Armutsbekämpfung – Elternzusammenarbeit realisiert werden. Direkte Links sind in der PDF-Version der Fokuspublikation hinterlegt.

FAMILIENBERATUNG UND -BEGLEITUNG

- > Frühförderprogramm schrittweise (Deutschschweiz und Romandie)
- > Frühförderprogramm «Zämä uf ä Wäg» (Kanton Obwalden)
- > Familienbegleitung/Education Familiale (Kanton Fribourg)
- > Förderprogramm ping:pong (Deutschschweiz)
- > PapaRat (Kanton Bern)
- > Primano (Kanton Bern)
- > Progetto genitori (Chiasso)
- > Progetto Tipi Promozione di una cultura condivisa dell'infanzia (Kanton Tessin)
- > Regionalvernetzung des Kantons Bern (Kanton Bern)
- > Zeppelin – Familien startklar (Kanton Zürich)

REGIONALE HILFE, LOKALE HILFE

- > Berghilfe (Bergregionen schweizweit)
- > Concetto Primokiz Comune di Giubiasco (Giubiasco)
- > Frühförderung Winterthur (Winterthur)
- > Familienportal Kanton Bern (Kanton Bern)
- > Familienzentrum Winterthur (Winterthur)
- > Il tRaGitto (Lugano)
- > Lieux d'accueil enfants – parents (Kanton Waadt)
- > Projekte Bildungslandschaft Thun/Frühe Förderung (Thun)
- > Spielgruppen plus (Kanton Zürich)
- > Netzwerk mehr Sprache – ein Modell zur Förderung eines chancengerechten Zugangs zu Bildung auf kommunaler Ebene (Österreich)

TREFFEN UND AUSTAUSCH

- > Caritas «Mit mir» (schweizweit)
- > Femmes-Tische (schweizweit)
- > Interkultureller Frauentreff Karibu (Zollikofen)
- > Mitten unter uns (Kanton Basel-Landschaft)
- > PBZ KinderTREFF (Zürich)
- > Treffen für Alleinerziehende (schweizweit)

ÜBERGÄNGE

- > Caritas Copilot (Zürich)

FREIZEIT, KULTUR, SPIELEN, GESUNDHEIT

- > Caritas «Gratis-Ferien» (schweizweit)
- > Caritas Markt (schweizweit)
- > Frühförderprogramm schrittweise (Deutschschweiz und Romandie)
- > HEKS Familiengärten (schweizweit)
- > Kultursofa Thun (Thun)
- > Sprachhaus M in Basel (Basel)
- > Tischlein deck dich (schweizweit)

FINANZEN: BUDGET, WOHNRAUM

- > Budgetberatung (schweizweit und online)
- > Caritas WohnFit (Zürich)

FAMILY LITERACY

- > Familles Genève – Raconte-moi une histoire (Genf)
- > Schweizer Dachverband Lesen und Schreiben
- > PIP (Prévention de l'illettrisme au préscolaire) Neuchâtel (Kanton Neuenburg)
- > Places aux histoires (Romandie)
- > Schenk mir eine Geschichte (SIKJM) (schweizweit)

NEUGEBORENE

- > Family Start beider Basel (Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt)
- > Familystart Zürich (Kanton Zürich)

LITERATUR

EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

Caritas (2012). In eine gemeinsame Zukunft investieren! Eine Positionierung der Caritas zur Botschaft über die internationale Zusammenarbeit 2013–2016.

Euteneuer, M.: Familie, Armut und Armutsbekämpfung in Europa. In: Caritas Sozialalmanach 2016 Familie ist kein Luxus. Luzern: Caritas.

Guggisberg, D. und Kehrl, C.: Familienpolitik und Armutsprävention in der Schweiz. In: Caritas Sozialalmanach 2016 Familie ist kein Luxus. Luzern: Caritas.

Jacobs Foundation (2012). Modell Primokiz. Ein integriertes Modell frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung als fachliche Arbeitsgrundlage im Programm Primokiz der Jacobs Foundation.

Stadt Zürich: Definition Zielgruppe «Sozial benachteiligte Familien», 2014

BEITRAG DIETER SCHÜRCH

Becker, M. (2005). Personalentwicklung: Bildung, Förderung und Organisationsentwicklung in Theorie und Praxis. Schaefer Poeschel: Stuttgart.

Bouyala, N. & Roussille, B. (1982). L'enfant dans la vie, une politique pour la petite enfance. La Documentation Française: Paris.

Cavallieri, M. (2014). I poveri della porta accanto. L'Inchiesta.

D'Alessandro, R. (2010). La società smarrita. Franco Angeli: Milano.

Filippini, F. (2007). Uno sguardo sulla povertà e sulla condizione dei senza dimora. Pedagogia Sociale, Interculturale, della Cooperazione.

Oris, M. & Ritschard, G. (2004). Précarité, état absorbant ou accident de parcours? In: Fragnière, J.-P. et M. Nanchen (Hrsg.) Entre science et action. La démogra-

phie au service de la cité, Réalités sociales: Lausanne, 115-126.

Perret-Clermont, A.-N. (2001). Psychologie sociale de la construction de l'espace de pensée. In: J. J. Ducret (Hrsg.), Actes du colloque. Constructivisme: usages et perspectives en éducation (Vol. I). Département de l'Instruction Publique: Service de la recherche en éducation: Genève, 65–82.

Pieretti, G. (2000). Allargare il quadro. In: Guidicini, P., Pieretti, G. & Bergamaschi, M. (a cura di) L'urbano, la povertà. Quale welfare? Angeli: Milano.

Resnik, S. (1990). Spazio mentale. Bollati Boringhieri: Torino.

Volpi, R. (2007). La fine della famiglia. Mondadori: Milano.

Zanatta, A. (2008). Le nuove famiglie. Il Mulino: Bologna.

Zimmermann, G. E. (2001). Formen von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter. In: Klocke, Andreas/Hurrelmann, Klaus (Hrsg.). Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. Westdeutscher Verlag: Wiesbaden, 55–77.

BEITRAG HEIDI SIMONI

Ausschuss für die Rechte des Kindes (2005). Allgemeine Bemerkungen No. 7 zur Umsetzung der Kinderrechte in der frühen Kindheit; nicht offizielle deutsche Übersetzung, 2014. Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind.

Dubach, Ph. et al. (2010). Armutsbericht Basel-Stadt. Ursachen, Dynamiken, Handlungsempfehlungen. Basel: Christoph Merian Stiftung.

Fragnière, J.-P. (2003). «Une possibilité de définir la pauvreté c'est la considérer comme l'incapacité de faire des projets». Zürich: Revue der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

WEITERFÜHRENDE HINWEISE

Gerber Jenny, R., Stössel, S., & Simoni H. (2014). Kinderrechte in der frühen Kindheit. Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind.

Heckmann, J., Moon, S.H., Pinto, R., Savelyev, P.A. & Yavitz, A. (2010). The Rate of Return to the High Scope Perry Preschool Program. *Journal of Public Economics* 94, nos. 1–2 (2010): 114–128.

Jacobs Foundation (2012). Modell Primokiz. Ein integriertes Modell frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung als fachliche Arbeitsgrundlage im Programm Primokiz der Jacobs Foundation.

Lüscher, K. (2003). Warum Familienpolitik? Argumente und Thesen zu ihrer Begründung. Bern: Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF).

Schlack, H. G. (2008). Wie (un)gesund sind Kinder in Deutschland? Fakten, Einschätzungen, Handlungsbedarf. Frühförderung interdisziplinär. München/Basel: Reinhardt Verlag.

BEITRAG CORDULA BIERI UND SAMANTHA SENGUPTA

Amacker, M., Funke S. & Wenger, N. (2015). Alleinerziehende und Armut. Eine Studie im Auftrag von Caritas Schweiz.

Bundesamt für Statistik (2014). Sozialhilfefälle, Sozialhilfeempfänger/innen und Sozialhilfequote nach Kanton, 2014.

Caritas (2013). Frühe Förderung kann Armut vorbeugen.

Caritas (2015). Gegen die Armut Alleinerziehender.

BAUSTEINE

Fokuspublikation Sozialer Raum (2014). Fokuspublikation Sozialer Raum: Aspekte und Bausteine qualitativ guter Sozialraumgestaltung in der frühen Kindheit.

Fokuspublikation Integration (2014). Fokuspublikation Integration: Aspekte und Bausteine qualitativ guter Integrationsarbeit in der frühen Kindheit.

Fokuspublikation Gesundheit (2015). Fokuspublikation Gesundheit: Aspekte und Bausteine qualitativ guter Prävention und Gesundheitsförderung in der frühen Kindheit.

Netzwerk Kinderbetreuung (2015). Betreuungskosten: Schweizer Eltern bezahlen viel für die Kita.

Die Inhalte dieser Publikation wurden von Fachpersonen aus den Fachbereichen Armutsprävention, Elternarbeit und frühe Kindheit gemeinsam erarbeitet. Im Rahmen von mehreren Veranstaltungen konnten sich die Dialogpartner des Dialogs «Aufwachsen – Gesund ins Leben starten» der Tripartiten Agglomerationskonferenz, Verantwortliche von Projekten und Studien, die im Rahmen des Nationalen Programms gegen Armut durchgeführt werden, die Mitglieder der Projektgruppe «Förderung sozial benachteiligter Kinder im Vorschul- und Schulalter» des Nationalen Programms gegen Armut, Vertreter und Vertreterinnen der Partnerprojekte des Orientierungsrahmens für Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz sowie weitere ausgewählte Fachpersonen in die Diskussion einbringen. Am 26. Januar 2016 präsentierten die Autorinnen im Rahmen einer halbtägigen Veranstaltung die thematischen Grundlagen. Nachfolgend arbeiteten sie, begleitet durch eine Diskussionsgruppe, die sich zwei Mal traf, die Texte aus.

Angeregte und spannende Diskussionen haben einen wichtigen Beitrag zur Entstehung dieser Publikation geleistet – herzlichen Dank allen Beteiligten!

HERAUSGEBER	Geschäftsstelle Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz c/o polsan Effingerstrasse 2 3011 Bern info@netzwerk-kinderbetreuung.ch
AUTORINNEN	Cordula Bieri, Caritas Zürich Dr. Stefanie Knocks, Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz Prof. Dr. Dieter Schürch, Präsident Elternbildung Schweiz und Mitglied Schweizerische UNESCO- Kommission Samantha Sengupta, Caritas Zürich Dr. Heidi Simoni, Marie Meierhofer Institut für das Kind Miriam Wetter, Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz
ÜBERSETZUNG	Nathalie Loiseau und Aurélien Riondel, Genf Tobias Wehrli, Genf Dieter Schürch, Origgio
MITGLIEDER DER DISKUSSIONSGRUPPE	Avogaro, Bettina, Direktion des Innern Kanton Zug, Sozialamt, Fachverantwortliche familien- ergänzende Kinderbetreuung Bavaud Sandrine, PRO Enfance Plateforme Romande pour l'accueil de l'Enfance Betschart, Ruth, Schweizerischer Spielgruppen- LeiterInnen-Verband SSLV Da Rugna, Daniela Staatssekretariat für Migration SEM Dähler, Erika, Verein a:primo Deshayes, Raphaelle, Association a:primo Flury Figini, Martina, Conferenza Cantonale dei Genitori Hürlimann, Monika, Stadt Luzern, Kinder Jugend Familie, Leiterin Bereich Vorschulalter Kamberi, Liridona, kibesuisse Kriwanek-Ruh, Beatrice, Berner Gesundheit Lanzarone, Mirjana, Schweizerischer Spielgruppen- LeiterInnen-Verband Lindt, Christine, Bewegung ATD Vierte Welt Oberteufer, Anna-Regula, Berner Gesundheit Rakoczy, Agnès, PEP Partenaire Enfance & Pédagogie Rolli Dembinski, Anina, Familienbegleitung Fribourg Roth, Eva, Schweiz. Spielgruppen-LeiterInnen Verband SSLV Schär, Karin und Schwander, Monika, Schweiz. Verband der Mütterberaterinnen SVM/ASISP Tattarletti, Cristina, Education Familiale Fribourg

IMPRESSUM

GRAFISCHE GESTALTUNG	Weissgrund, Zürich
ERSCHEINUNGSDATUM	November 2016
DRUCK	Schellenberg Druck, Pfäffikon ZH
BEZUGSQUELLEN	www.orientierungsrahmen.ch www.cadredorientation.ch www.quadroorientamento.ch
ZITIERWEISE	Netzwerk Kinderbetreuung Schweiz & Nationales Programm zur Prävention und Bekämpfung von Armut [Hrsg.] (2016): Fokuspublikation Armutsprävention: Aspekte und Bausteine gelingender Elternzusammenarbeit im Kontext der Armutsprävention in der frühen Kindheit. Eine thematische Vertiefung des Orientierungsrahmens für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Bern.

Die vorliegende Fokuspublikation versteht sich als Handreichung zum Orientierungsrahmen für frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz und vertieft das Thema Armutsprävention aus der Perspektive der Frühen Kindheit. Sie basiert auf Erkenntnissen und Anliegen von sogenannten Dialoganlässen. Die eingeladenen Vertreterinnen und Vertreter aus Praxis, Ausbildung, Verwaltung und Wissenschaft diskutieren gemeinsam, welchen Beitrag der Orientierungsrahmen zu einer gelingenden Elternzusammenarbeit im Kontext der Armutsprävention leisten kann.

Neben dieser thematischen Vertiefung liegen noch weitere Fokuspublikationen zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung vor, so beispielsweise zu den Themen Integration, Sozialer Raum, Umweltbildung und Gesundheitsförderung.